Verschleimungen.

Die

Verschleimungen

der

Darmschleimhaut, Brust und Harnwerkzeuge,

als

Grundursache der meisten jetzigen Leiden,

wie

Magenschwäche, Magenkrampf, abnorme Säurebildung des Magens, veralteter Magenhusten, Kreuzschmerzen, Rheumatismus, Schleimkolik, Hämorrhoiden, Flechten, Nervenschwäche, Kurzathmigkeit, Blähsucht, Urinbeschwerden, weißer Fluß, Mangel an Appetit, Ekel, Ohrensausen, Augenschwäche, Drüsenleiden etc.

Mit Angabe der Heilmittel dagegen

nach eigener Erfahrung

von

Dr. Robert Tült

in Glasgow.

In's Deutsche übertragen

von

Dr. August Wunder.

Altona.

Verlags=Bureau.

[1860]

Inhalt.

Capitel I.

Die Erkenntniß und die Ursache von Verschleimungen.

Auf den Schleimhäuten, die sich überall als innere häutige Begrenzungen solcher Canäle oder Höhlen darstellen, welche an der Oberfläche des Körpers frei mit der Außenwelt communiciren, findet die Absonderung des Schleimes statt. Sie zerfallen nach den Werkzeugen, welche sie umgeben, in

1) Die Darmschleimhaut; sie ist für den Verdauungscanal bestimmt, kleidet die Mundhöhle, Schlund, Magen und Dickdarm aus.
2) Die Schleimhaut, welche die gesammten Respirationswerkzeuge von innen überzieht. Sie fängt an den Nasenöffnungen an, kleidet die Nasenhöhlen sammt den Nebenhöhlen aus, setzt sich durch das Innere des Gehörorgans fort, geht von dem Schlunde zum Kehlkopfe, zur Luftröhre und ihren Aesten und endigt an den Lungenbläschen.
3) Die Schleimhaut, welche die Harnwerkzeuge auskleidet.

Der Schleim ist von wesentlichem Nutzen für den Körper, denn durch ihn wird die Nasenhöhle, Mundhöhle, der Kehlkopf und die Luftröhre vor den Einwirkungen einer scharfen, trocknen oder feuchten Luft bewahrt und vor andern scharfen und reizenden Theilen geschützt, die theils beim Einathmen,

theils beim Einnehmen der Speisen und Getränke dahin gelangen. Die innere Fläche des Schlundes, der Speiseröhre, des Magens, des Darmcanals in seiner ganzen Länge bis zum After bewahrt der daselbst abgesonderte Schleim vor den reizenden Einwirkungen der Speisen und Getränke, vor den mancherlei Schärfen, die mit denselben eingeführt werden und sich daselbst erzeugen; er erhält diese Canäle offen und feucht; er erleichtert das Durchgleiten der Nahrungsmittel und befördert überhaupt die Verdauung. Einen ähnlichen Nutzen leistet der abgesonderte Schleim in dem Innern der Blase, der Harnröhre und der weiblichen Scheide, in dem er besonders vor der Schärfe des Urins schützt.

Die Verrichtung der Schleim absondernden Häute können auf eine dreifache Weise von ihrem naturgemäßen Gange abweichen; sie können zu wenig oder gar keinen Schleim absondern; oder die Schleimabsonderung ist vermehrt oft bis in's Ungeheure; oder es weicht der abgesonderte Schleim in Hinsicht seiner Beschaffenheit von dem im gesunden Zustande erzeugten ab.

Eine fehlerhafte Beschaffenheit der naturgemäßen Absonderung von Schleim nennt man Katarrh und je nachdem die eine oder andere Schleimhaut des Körpers eine zur Entzündung strebende Reizung ihrer Gefäße zeigt, spricht man von einem Lungen-, Magen-, Dickdarm- (Schleimkolik), Blasen-Katarrh, während man gewöhnlich unter dem Worte Katarrh nur den an der Nase, des Hintermundes, des Kehlkopfes versteht.

Kehrt eine vermehrte Schleimabsonderung bei dazu geneigten und geschwächten Personen bei der geringsten Veranlassung wieder und verleibt sich nach und nach so sehr ihrer Constitution, daß sie beständig fortdauert, so nennt man sie

Verschleimung. Besonders bedient man sich dieses Ausdrucks von der übermäßig vermehrten und anhaltenden Schleimabsonderung in der Luftröhre und Lunge, so wie in dem Magen und den Gedärmen. — Schleimfluß oder Katarrh und Verschleimung unterscheidet sich in so fern, daß bei dem Katarrh durch eine äußere Veranlassung eine krampfhafte Reizung dieser Theile auf eine kurze Zeit erfolgt und vorübergehend ist, bei der Verschleimung aber eine Erschlaffung in den Schleimhäuten stattfindet, die eine anhaltende und lange Zeit dauernde Schleimabsonderung bewirkt. Der Katarrh ist leichter zu heilen und hebt sich meist von selbst; die Verschleimung ist ein eingewurzeltes und schwer zu heilendes Uebel, das zu seiner Heilung die lange fortgesetzte Anwendung einer strengen Diät und eines sorgfältigen Gebrauchs von Arzneimitteln bedarf. Die erkrankten, Schleim absondernden Organe scheiden öfters den Schleim in sehr großer Menge ab; das Abgeschiedene ist an Farbe, Geruch und Geschmack sehr verschieden, es sieht hell und weißlich, wie Eiweiß, wie Milch, oder gelbgrün, dunkel, auch wohl blutig aus; es ist reizend, scharf, und greift die Theile, die es berührt, an; es ist bald dünn und wässerig, bald von dicker und zäher Beschaffenheit; es hat entweder gar keinen Geruch, oder es riecht übel, der Geschmack desselben ist salzig oder süß, auch wohl widerlich und faulig.

Das Vorhandensein des überflüssigen Schleims bemerkt man wohl am deutlichsten, wenn man eine trockene und hart anzufühlende Haut oder blasse und dunkelgelbe Lippen und Gesichtsfarbe hat. Ferner noch durch einen faden, teigigen Geschmack, beengten Athem, Herzklopfen, heisere Stimme, stechende Empfindung in der Herzgrube, beschwerliche Verdauung, welche zuweilen sogar mit Leibschneiden verbunden ist,

die gewöhnlich nicht eher nachlassen, bis starke Blähungen abgehen, ferner dicker Urin, Schmerzen in den Gelenken und eine stete Schwere beim Gehen; ein abmattender Husten, der nur nach dem Auswerfen dicker Materie nachläßt. Noch gehören hierher: Uebelkeit, die ein Erbrechen klebriger und wie Wasser durchsichtiger Feuchtigkeit zur Folge hat, außerordentliche Empfindlichkeit für Kälte und große Anlage zu Katarrh und Schnupfen. — Dies sind die richtigsten Merkmale von zu vielem Schleim, der die vorzüglichsten Lebensorgane unfähig machen kann, ihre Functionen zu verrichten und wodurch die meisten Krankheiten entstehen.

Die Zeichen der Schleimsucht sind außerdem: ein aufgedunsener Körper, bleiche Farbe des Gesichts oder fahl; Geschwulst unter den Augenlidern, Ringe unter den Augen, kalte und blasse Lippen. Dergleichen Personen sind auch stets schläfrig, träge, niedergeschlagen, kalt, vergessen, stumpf an Sinnen und sehen oft starr auf eine Stelle.

Jede Verrichtung des Körpers ist träg und geschwächt, die Ausdünstung langsam, die Verdauung schlecht, der Puls weich und schwach, die Ab- und Aussonderungen vermindert oder wohl gar unterdrückt. Die abgesonderten Säfte nehmen eine schleimige Beschaffenheit an, die Zunge ist weißlich belegt, das Blut nicht gehörig roth und mit Schleim vermischt. Auch entstehen gern Verstopfungen, Stockungen, Schärfen, Schleimfieber, Fäulniß und hartnäckige Ausschläge.

Auf die Nerven äußert der Schleim seine Wirkung so, daß er entweder die Circulation des Nervensaftes hindert, oder die Fasern, woraus sie bestehen, abstumpft, woraus dann Anfälle von Lähmungen, unwillkürliche Bewegungen, welche unter dem Namen Krampf und Convulsionen bekannt sind, entstehen. Leute, die mit Rheumatismen, Krampf, Gicht, Lähmungen und

andern nervösen Zufällen behaftet sind, leiden stets viel an Schleim, ohne zu ahnen, daß dieser die Ursache aller dieser Krankheiten ist.

Die Ursachen des Schleims können sehr verschieden sein. Physische und moralische Ursachen bringen oft eine unvollkommene Verdauung hervor, oder können auch die freie Excretion des Schweißes oder die Ausdünstung hindern, und dadurch Veranlassung zur Entstehung des Schleims geben. Diese Ursachen, sie mögen sein, welche sie wollen, wirken ohne Ausnahme so, daß sie entweder den Magen schwächen oder die Ausdehnung der Poren hindern.

Die schädlichen Einflüsse, welche die übermäßige Schleimabsonderung in irgend einem Theile bewirken, sind theils solche, welche den Körper dazu geneigt machen, theils solche, welche, wenn eine größere oder geringere Geneigtheit dazu da ist, sie wirklich erzeugen. Je größer die Geneigtheit des Körpers zur vermehrten Schleimabsonderung ist, desto unbedeutender brauchen die Ursachen zu sein, die sie hervorrufen. Unter folgenden Umständen pflegt besonders eine Geneigtheit zu Schleimflüssen zu entstehen.

Alles, was den Körper im Allgemeinen schwächt, besonders die Empfindlichkeit der Schleimhäute erhöhet und dieselben erschlafft, erzeugt eine Geneigtheit zu Schleimflüssen. Dahin gehören Schwächungen des Körpers von aller Art, durch Entbehrung, Hunger, schlechte Nahrung, vorhergegangene schwächende Krankheiten, vorzüglich solche, die mit einem Verlust von Säften verbunden sind, als Blutflüsse, Verwundungen und ähnliche Leiden. Ferner: Schwächung des Körpers durch frühe und zu häufige Befriedigung des Geschlechtstriebes, es sei durch Ausübung des Beischlafs, oder auf eine unnatürliche Art, durch das Laster der Onanie.

Einer Verschleimung des Magens und Unterleibes werden vorzugsweise diejenigen ausgesetzt sein, die mit einer Schwäche dieser Theile geboren sind, oder bei denen sie sich durch eine fehlerhafte und unordentliche Lebensart erzeugt hat. Phlegmatische Personen und solche, die in ihrer Jugend an Scropheln litten und einen starken, aufgetriebenen Leib hatten, sind besonders dazu geneigt. Eine sitzende Lebensart, vornehmlich wenn sie außerdem, wie bei Studirenden, mit Anstrengung des Kopfes verbunden ist, stört und hemmt die Verdauung und befördert die Verschleimung der Eingeweide. Ferner trägt dazu bei: der Genuß fader, kraftloser, zäher, schwer verdaulicher, fetter und öliger Speisen, der Mißbrauch der warmen, erschlaffenden Getränke, des Thees, Kaffees &c., sowie aller untergährigen Biere.

Nichts ist aber mehr geeignet, die Verschleimung überhaupt und besonders die des Unterleibes zu begünstigen, als eine unzweckmäßige Diät in Hinsicht auf Speise und Trank. Obenan steht hier der Mißbrauch der warmen erschlaffenden Getränke, des Thees und Kaffees, besonders wenn sie schwach und wässerig sind; sie schwächen den Appetit, stören die Verdauung und erschlaffen die Häute des Magens und der Gedärme. Eine andere Quelle der so häufigen Verschleimungen ist der übermäßige und frühe Genuß geistiger Getränke, er überreizt das Nervensystem und die Organe der Verdauung, schwächt dieselben und disponirt so zur Verschleimung.

Hierher gehört auch der zu frühe und übermäßige Gebrauch des Rauchtabacks, besonders das Rauchen scharfer und gebeizter Tabacke, so wie das Rauchen der Cigarren, wobei der Rauch zu warm in den Mund kommt. Der Rauch des Tabacks reizt vorzüglich die Schleimhäute des Mundes und Halses, zwingt sie zu einer vermehrten Absonderung des Schleims und Speichels,

bewirkt eine Erschlaffung in denselben und macht sie zu einer beständigen, übermäßigen Schleimerzeugung geneigt.

Sehr viel Einfluß hat auf die Erzeugung einer vermehrten Schleimabsonderung ein feuchtes, kaltes und nebeliges Klima, der Aufenthalt an Seeküsten, Seen und Teichen, die Witterung im Frühjahr, im Herbst und in lauen Wintern. In manchen Jahren ist die Beschaffenheit der Luft und der Witterung von der Art, daß diese Krankheiten in Menge entstehen, daß sie viele Personen in einer Gegend zugleich befallen und, wie man mit einem griechischen Ausdrucke zu sagen pflegt, epidemisch herrschen. Als vorzüglich Verschleimung veranlassende Ursachen sind noch zu bemerken: eine schlechte und feuchte Wohnung, Mangel an wärmenden Kleidern, an Betten, an gehöriger Feuerung im Winter. Auf dieselbe Art wirkt die unzweckmäßige, oft durch die herrschende Mode veranlaßte Bekleidung der Frauenzimmer, wenn sie zu leicht für unser veränderliches und rauhes Klima ist, oder wohl gar höchst nachtheilige Entblößungen zuläßt. — So wie auf der einen Seite eine nicht hinlänglich warme Bedeckung des Körpers, Unreinlichkeit und Mangel an Hautcultur, die Schleimkrankheiten herbeiführen können, so kann auch auf die entgegengesetzte Art ein zu ängstliches Warmhalten dasselbe bewirken. Der Körper wird dadurch verweichlicht, die Haut wird erschlafft, es werden übermäßige Schweiße ausgepreßt und so wird er desto empfänglicher für Erkältungen und Katarrh gemacht. Zu dieser Verweichlichung tragen besonders mit bei: die Vermeidung der frischen Luft, die Vernachlässigung der Bewegung, eine sitzende Lebensart, der beständige Aufenthalt in einem warmen oder selbst heißen Zimmer, so wie der Mißbrauch schweißtreibender Mittel und Getränke.

Ueberhaupt befördert Alles die Verschleimungen des

Magens und Unterleibes, was auf die Ausdünstung und Verdauung störend einwirkt und die ihr dienenden Theile überreizt und erschlafft. Daher kommt es, daß solche Personen besonders daran leiden, die die Freuden der Tafel zu sehr lieben, viel Bier oder Branntwein trinken, oder auch solche, die durch den Mißbrauch der Brech- und Abführungsmittel ihre Eingeweide geschwächt haben.

Die niederschlagenden Gemüthsaffecte, Kummer, Gram und Sorgen, haben den größten Nachtheil auf die Gesundheit des Körpers und können daher besonders zur Schwächung und Erschlaffung der Schleimhäute mit beitragen.

Unter die besondern Anlagen rechnet man: Alter und Temperament, so wie der Phlegmatische stets, und der Sanguinische im Alter mehr von dieser Feuchtigkeit geplagt wird. Daher ist es auch der Fall, daß, da beide empfindliche Nerven haben, sie Rheumatismen, Katarrh, Gicht, kurz Krankheiten, die von übermäßiger schleimiger Feuchtigkeit herrühren, auch mehr unterworfen sind.

Als die häufigste Ursache der Verschleimung muß aber nicht übersehen werden die angeborne und von den Eltern auf die Kinder vererbte Geneigtheit zu derselben. Kinder, von alten und schwächlichen Eltern erzeugt, haben eine besondere Geneigtheit dazu.

Kommt nun zu einer solchen Geneigtheit zur Verschleimung noch eine reizende Ursache hinzu, die auf die Schleimhaut wirkt, sie in eine entzündliche Thätigkeit setzt und einen Andrang des Bluts zu ihr erzeugt, so entwickelt sich sogleich der Schleimfluß. Als solche Gelegenheitsursachen sind besonders zu bemerken: eine kalte und feuchte Luft; plötzlicher Wechsel von der Wärme zur Kälte und umgekehrt, Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung, oder der bis zum Schweiß vermehrten;

ferner Krankheitsschärfen verschiedener Art, die sich auf die Schleimhäute setzen; dahin gehören die Ausschlagsschärfen der Flechte, der Krätze, das Gift der Masern, des Scharlachs, der rheumatische und Gicht-Stoff, so wie die unterdrückte Absonderung zugeheilter alter Geschwüre und des Fußschweißes. Wenn dergleichen Ursachen auf einen zu Schleimflüssen und zur Verschleimung geneigten Körper wirken, so werden sie besonders in dem Theile desselben diese Krankheit hervorrufen, der durch eine Reizbarkeit und Schwäche am meisten dazu gestimmt ist. Es ist ja bekannt, daß jeder Mensch mit einer Anlage zu Krankheiten geboren wird, und ein Jeder einen vor den übrigen schwächer organisirten Theil hat. So werden diejenigen, bei welchen der Magen und die Verdauungsorgane der schwächere Theil sind, mehr Geneigtheit zur Verschleimung dieser Theile haben; dahingegen Andere, wo die Brust und der Hals schwächer sind, leichter einen Lungenkatarrh, oder eine katarrhalische Entzündung des Halses und Kehlkopfes bekommen. Neben dieser Disposition zu dieser oder jener Verschleimung giebt es auch schädliche Einflüsse, die mehr auf diesen, als auf einen andern Theil wirken. So entsteht aus dem Katarrh der Nase, der Schnupfen, besonders bei solchen Personen, die einen Andrang des Bluts nach dem Kopfe haben, am Kopf viel schwitzen, schwächlich sind, vorzüglich aber ein empfindliches Nervensystem, einen schwachen Magen und Unterleib haben. Erkältung der Füße und des Kopfes geben bei ihnen zum Schnupfen Gelegenheit, so wie der Gebrauch, häufig Schnupftaback zu nehmen und sich dazu scharf gebeizter Tabacke zu bedienen. Selten sind es örtliche Fehler in der Nase selbst, als Entzündungen, Geschwüre und Gewächse, die daselbst einen Reiz bewirken und auf diese Art Zufluß der Säfte und Verschleimung erzeugen. — Zur katarrhalischen Halsentzündung

und zur Verschleimung des Halses werden besonders die geneigt sein, welche mit einer angebornen oder erworbenen Empfindlichkeit und der Erschlaffung der Drüsen und Schleimhäute dieser Theile begabt sind. Befördert wird dieser Schleimfluß durch eine kalte und feuchte Luft, durch Erkältung der Füße und des Halses, durch häufiges Tabacksrauchen, durch das Rauchen stark gebeizter Tabacke, durch häufiges Schnupfen, so wie durch den öftern und anhaltenden Genuß schleimiger, fetter und schwer verdaulicher Speisen. — Zu einer vermehrten Schleimabsonderung in dem Kehlkopfe, der Luftröhre, und zu der Verschleimung der Lungen sind diejenigen geneigt, die von Natur eine schwach gebaute, platte und eingedrückte Brust haben, leicht bei einer mäßigen Anstrengung außer Athem kommen und stark schwitzen. Gelegenheit dazu geben das Einathmen einer kalten und feuchten Luft, der Winterluft, der mit Staub, feinem Sand oder scharfen Dünsten geschwängerten Luft, so wie Erkältungen, Anstrengungen der Brust durch Sprechen, Singen, Laufen, Tanzen und Tabacksrauchen.

Capitel II.

Die verschiedenen Arten der Schleimkrankheiten.

Der Schnupfen kann zwar mit Recht zu den unbedeutenden Krankheiten gezählt werden, aber dessen ungeachtet schätze man ihn nicht zu gering, denn eine fehlerhafte Diät während desselben kann ihn gefährlich machen, Rheumatismen des Kopfs, Entzündungen in dem Kopfe, in den Höhlen der Nase und Stirn, Geschwüre daselbst und Nasen-Polypen veranlassen. Auch kann der vernachlässigte Schnupfen in andere Katarrhe, des Halses, der Brust und des Magens übergehen und auf diese Art bedenkliche Folgen bewirken. Besonders dann verdient derselbe eine ernstliche Berücksichtigung und Entgegenwirkung, wenn er oft wiederkehrt und durch jede geringfügige Ursache veranlaßt wird. Er hat das mit allen anderen Schleimflüssen gemein, daß, je öfter er da gewesen ist, desto öfter auch wiederzukehren pflegt, da in der Schleimhaut eine Empfindlichkeit und Erschlaffung zurückbleibt, die öftere Rückfälle herbeiführt. Oft liegt es aber auch in dem Benehmen des Kranken während des Schnupfens und an einer verkehrten Behandlung desselben, wenn er öfter wiederkehrt, oder in andere Krankheiten übergeht. — Daher werden einige Verhaltungsregeln bei demselben hier nicht am unrechten Orte stehen. Ein heftiger Schnupfen ist

meistens im Anfange mit fieberhaften Zufällen verbunden, die sich durch Frösteln und Empfindlichkeit gegen die Luft zu erkennen geben. Man suche diesem Gefühle von Frost nicht durch starke Erhitzung oder gar durch den Genuß geistiger Dinge, des Branntweins, des Punsches und ähnlicher entgegen zu wirken. Bei jungen und vollblütigen Personen kann dadurch viel geschadet, heftiger Kopfschmerz, Entzündung im Kopfe, und ein heftiges entzündliches Fieber bewirkt werden. Der vom Schnupfen Befallene entziehe sich in den ersten Tagen der Luft, besonders wenn sie feucht und kalt ist; er ziehe sich warm an, bedecke den Kopf und binde ein Tuch um, wenn er Kopfschmerz hat. Ist der Kopf heiß und brennend, so lege er kühlende Blätter auf und bediene sich, zur Ableitung der Säfte aus dem Kopfe, vor dem Bettgehen eines Fußbades, das durch den Zusatz von einer Hand voll Salz und Holzasche noch etwas reizender gemacht werden kann. Er kann, wenn die Dauer des Kopfschmerzes es nöthig machen sollte, das Fußbad drei bis vier Tage hinter einander gebrauchen und muß sich darauf immer mit frischen Strümpfen zu Bett legen, die er am Morgen wieder wechselt. Fehlt es ihm an Leibesöffnung, hat er in vier und zwanzig Stunden keinen Stuhlgang gehabt, so muß die Verstopfung gehoben werden, weil diese den Kopfschmerz vermehrt; er lasse sich deshalb ein eröffnendes Klystier geben von warmem Wasser mit einem Zusatz von Leinöl und Seife. Er wiederhole dasselbe, wenn das ein Mal gesetzte nicht zum Zwecke führen sollte, greife aber nicht zu einem Abführungsmittel, denn dadurch wird die Natur in ihrem Gange unterbrochen und nachtheilige Folgen herbeigeführt, zum wenigsten kann die Dauer des Schnupfen dadurch verlängert werden. So lange Kopfschmerz und Fieberbewegungen da sind, muß er sich ruhig halten, sich nicht bücken und noch weniger den Kopf anstrengen. Er esse in den ersten

Tagen des Schnupfens nur sehr wenig und leicht verdauliche Speisen; er trinke viel, aber nichts Spirituoses, sondern Wasser, Limonade oder dünnes Braunbier. Um die Ausdünstung zu befördern und selbst Schweiß zu erzeugen, müssen des Abends vor dem Schlafengehen einige Tassen eines Aufgusses von Fliederblumen getrunken werden. Ein anderes, stark auf Ausdünstung wirkendes Mittel ist ein Glas warme Milch mit Zucker, daß man kurz vor dem Niederlegen austrinken muß. Da sich die unangenehmen, den Schnupfen begleitenden Zufälle von Kopfschmerz und Spannung im Kopfe verlieren oder doch sehr vermindern, sobald der Schleimfluß aus der Nase reichlicher erfolgt, so lasse man, um diesen zu befördern, einige Mal täglich den Dampf von einem heißen Flieder- und Kamillenblumen-Aufguß in die Nase gehen. Auch das Einschnauben von warmem Wasser oder von warmer Milch in die Nase ist hierzu dienlich. Wenn nach einigen Tagen der Schleim sich stärker in der Nase absondert und ausfließt, so sind die Dampfbäder nicht mehr nöthig; man wechsele dann öfters die Schnupftücher und vertausche die schon durchnäßten mit trockenen. Dann hat man auch nicht mehr nöthig, sich immer in der Stube zu halten, sondern man bewege sich in der freien Luft, wenn nur die Witterung nicht naßkalt ist. Man wähle dazu im Winter die Mittagsstunden, ziehe sich warm an und bewege sich nicht zu stark. Je mehr der Schleimfluß sich aus der Nase vermindert und seine scharfe Beschaffenheit mit einer milden vertauscht, desto mehr nähert sich der Schnupfen seinem Ende und um so mehr kann man auch dann wieder zur gewohnten Lebensordnung übergehen, nur müssen auch jetzt noch Erkältungen und Excesse im Essen und Trinken vermieden werden. Ist mit dem Schnupfen, wie es sich nicht selten ereignet, eine katarrhalische Entzündung im Halse, oder Heiserkeit und Husten verbunden, als

eine weißbelegte Zunge, Drücken und Spannung in der Herzgrube, besonders nach dem Essen, unordentliche Leibesöffnung, Aufgetriebenheit des Leibes, Blähsucht und andere Zufälle bemerkbar, so tritt das Verfahren in Anwendung, was gegen Verschleimung des Magens und Unterleibes angegeben werden wird. — Der Katarrh der Nase oder Schnupfen (s. den vorigen Artikel), der seinen Sitz in der die gesammte Nasenhöhle auskleidenden Schleimhaut hat, beginnt, wenigstens wenn er heftig werden will, mit leichten Fieberbewegungen (Schnupfenfieber), Frösteln, Hitze, einem Gefühl von Druck (Spannung) und Vollsein in der Nase, häufigen Niesen und Eingenommenheit oder selbst Schmerzhaftigkeit des Kopfes. Es stellt sich Ausfluß eines dünnen, wässerigen Schleimes ein, der oft so scharf ist, daß er die benachbarten Parthieen der äußern Haut, insbesondere die Gegend zwischen der Oberlippe und Nase wund macht, oder dieser bleibt aus und statt seiner belästigt ein beständiger, vergeblicher Drang zu schneuzen, mit einem Gefühle großer Trockenheit, Hitze und Verschwollensein in der Nase (der sog. Stockschnupfen), die Augen thränen, Geruch und Geschmack verlieren sich, endlich nach einigen Tagen mindert sich der Reizzustand etwas, der ausfließende Schleim wird milder und dicker, der Kopf wieder freier, der bisher geringe oder auch verschwundene Appetit nimmt wieder zu, und nach dem Ausbruche wiederholter Schweiße und kritischer Urinausleerung kehrt die Gesundheit wieder zurück, oder der Schnupfen, der seinem Character gemäß nicht länger als vierzehn Tage oder drei Wochen dauern sollte, wird zum langwierigen Schleimflusse, an den sich zwar der Körper allmählig gewöhnt, der aber doch mindestens die Functionen des Geruchsinnes hindert und immer eine Krankheit bleibt. Der Katarrh des Hintermundes, Schlundes und Rachens giebt sich durch mehr oder weniger erschwertes schmerzhaftes

Schlingen, Anhäufen zähen Schleims im Schlunde, Geschwulst der Mandeln, Gefühl von Rauhigkeit im Halse ꝛc. kund. Die Katarrhe des Kehlkopfs, der Luftröhren und der Lungen, die stets von größter Bedeutung sind, als die eben erwähnten, insofern sie unter ungünstigen Umständen und Einwirkungen Monate und Jahre lang dauern und endlich zu Verschwärungen der Schleimhaut, zu Hals- und Lungenschwindsucht Veranlassung geben können, treten ebenfalls meist unter Fieberbewegungen ein, wozu sich Mattigkeit und Zerschlagenheitsgefühl in allen Gliedern, Schmerzen in der Brust oder am Halse (je nach dem *leidenden* Theile), Athmungsbeschwerden, Heiserkeit der Stimme und ein mehr oder minder heftiger Husten gesellen, der anfangs trocken oder höchstens mit einem wässerigen, schaumigen Auswurfe verbunden und dann zuweilen sehr belästigend ist und erst später einen dicklichen, gelblich-weißen Schleim zu Tage fördert, mit dem er dann im günstigen Falle sein Ende erreicht.

Die Kartarrhe gehören zu den sogenannten Erkältungskrankheiten; die Anlage zu ihnen besteht in einer besondern Empfänglichkeit und Empfindlichkeit, theils der Schleimhäute selbst, theils der äußern Haut für äußere Einflüsse. Diese Anlage wird in den Schleimhäuten durch schon öfter entstandene Katarrhe oder katarrhalische Entzündungen, die in der äußern Haut durch vorausgegangene Hautkrankheiten und Rheumatismen, überhaupt durch solche Krankheiten herbeigeführt, bei denen es zu starken Schweißen kommt, oder sie erzeugt sich auch schon durch allzu warme Bekleidung, allzu sorgsames Hüten vor Temperaturwechsel, also durch Verzärtelung der Haut, Mißbrauch der warmen Bäder und schweißtreibenden Mittel. Von allen äußern Ursachen, welche Katarrhe hervorrufen können, steht obenan die Erkältung, namentlich die des Halses, der

Füße und anderer gewöhnlich bekleideter Theile, durch plötzliche Entkleidung bei erhitztem Körper, unvorsichtig vorgenommenes kaltes Waschen und Baden, durch das Ablegen gewohnter warmer, insbesondere wollener Kleidungsstücke, schnellen Wechsel in der Temperatur der Atmosphäre, und beständige, feuchte, kalte Witterung, Verweilen im Feuchten, neugeweißten oder frisch gescheuerten Wohnungen. Außerdem entstehen Katarrhe, und zwar solche der Luftwege, zuweilen durch das Einathmen scharfer Dämpfe, Laufen, Reiten 2c. gegen den Wind, besonders bei herrschendem Ostwinde, endlich in Begleitung anderer Krankheiten, namentlich mancher Hautausschläge und unter der Einwirkung nicht näher zu bestimmender epidemischer Einflüsse, wo sie oft eine außerordentliche Verbreitung erhalten und schon mehrmals ganz Europa in der Richtung von N.-O. nach S.-W. durchzogen haben, wie dies z. B. mit der Influenza der Fall gewesen ist. Im Allgemeinen sind Katarrhe, wenn sie nur nicht zu oft wiederkehren oder vernachlässigt werden, leichte Krankheiten, lassen aber gern eine Neigung zu Rückfällen zurück, durch deren öftere Wiederkehr endlich Schwäche und Erschlaffung der befallenen Schleimhaut, Verschleimung 2c. verursacht wird.

Wird bei einer katarrhalischen Entzündung des Halses der Kehlkopf und dessen Schleimhaut mit angegriffen, so gesellt sich zu dem beschwerlichen Schlucken auch noch beschwertes Athemholen, ein rauher Husten mit Gefühl von Rauhigkeit und Trockenheit, welches zum öftern Räuspern, so wie ein kitzelnder Reiz zum Husten zwingt. Eine Heiserkeit von verschiedenem Grade ist damit verbunden. Im Anfange ist stets die entzündliche Periode, wobei die Absonderung des Schleimes unterdrückt ist, der Husten ist fast gänzlich trocken, oder besteht höchstens aus etwas weißem Schleim. Allmählig vermehrt sich

aber der Auswurf, ob er gleich nie sehr bedeutend wird. Mit der Abnahme des Hustens verliert sich auch die Heiserkeit, so daß höchstens nach drei Wochen der Katarrh verschwunden ist. Traurig ist es, wer oft an der Entzündung des Kehlkopfs leidet, denn bei der geringsten Erkältung wird er von dem Husten und der Heiserkeit geplagt, auch kann der Knorpel dieses Organes von Geschwüren angegriffen oder zerstört werden. Diese höchst gefährliche Krankheit ist unter dem Namen die Hals- oder Kehlenschwindsucht bekannt. Sehr oft ist es auch der Fall, daß mit dem Kehlkopfe zugleich die innere Fläche der Luftröhre an einer katarrhalischen Entzündung leidet. Sie ist oberhalb mit dem Kehlkopf verbunden, verbreitet sich unterhalb mit zwei Aesten in die Lungen; die innere Fläche ist mit einer Schleimhaut bekleidet. Sobald nun diese Schleimhaut durch den Einfluß der kalten Luft, oder durch andere Veranlassungen krankhaft gereizt ist, so entsteht der Lungenkatarrh. Der Kranke empfindet nicht allein Schmerz im Halse, sondern auch eine Spannung in der Brust, ein beschwerliches Athemholen und Reiz zum Husten. Im Anfange ist der Husten trocken und vermehrt sich noch durch Sprechen. Wenige Tage darauf fängt der Kranke an, einen scharfen und wässerigen, zuweilen auch blutigen Schleim auszuhusten. Oftmals ist der Husten so heftig, daß ein Erbrechen erfolgt; durch die Erschütterung kann Nasenbluten und Kopfschmerz entstehen, bei Kindern wohl gar Krämpfe. Man thut wohl, bei einem so heftigen Husten sich den Leib zu halten, denn leicht ist es, daß ein Bruch entsteht. Nach Ablauf einer Woche pflegt sich der Husten zu mindern und der Schleim wird dick und gelb. Sobald der Husten nachläßt, so wird auch die Brust freier, die Spannung verliert sich, das Athemholen wird leichter, der Husten und Auswurf seltener und zuletzt nur noch am

Morgen. Zuweilen ist auch mit dem Lungenkatarrh der Katarrh des Kehlkopfs, so wie Schnupfen verbunden. Fieberhafte Anfälle, fehlen dann auch nicht. Nach einigen Tagen verlieren sie sich aber, wenn eine vermehrte Hautausdünstung erfolgt, die sich am Morgen zu einem wohlthätigen Schweiß verstärkt. Auch der röthliche oder dunkele Urin wird nun wieder heller. Bei Personen, welche keine geschwächten und erschlafften Lungen haben, endigt sich ein Lungenkatarrh in höchstens drei Wochen, wenn er aber länger dauert, so ist schon zu befürchten, daß er in eine Verschleimung der Brust übergeht. Wer eine schwachgebaute und platte Brust hat, so wie auch kurzathmig ist, ist sehr der Verschleimung der Brust ausgesetzt. Wenn das Uebel erst zugenommen hat, so läßt es sich schwer wieder vertreiben; der Schleimhusten läßt sie nicht wieder frei, besonders stellt er sich aber Morgens und Abends ein. Nach der geringsten Erkältung oder nach einem Diätfehler erscheint er doppelt heftig und wegen der Erschlaffung der Schleimhäute ist dann die entzündliche Periode des Katarrhs nicht mehr zu bemerken, sondern es wird der Schleim gleich in bedeutender Menge ausgehustet. Sowohl in Hinsicht seiner Menge, als auch in Hinsicht seiner Beschaffenheit ist der ausgeworfene Schleim sehr verschieden. Der Geschmack ist süßlich, faulig, salzig oder äußerst widerlich. Der Kranke hat einen pfeifenden, röchelnden Athem, leidet an Beängstigung und kurzem Athem, besonders nach einer Bewegung.

Die Verschleimung der Brust kann zwei volle Jahre währen, ohne lebensgefährliche Folgen zu haben, wenn nämlich folgende günstige Umstände damit verbunden ist: 1) wenn der Auswurf wochenlang aufhört; 2) wenn der Auswurf nicht zu bedeutend ist; 3) wenn der ausgeworfene Schleim von dünner Beschaffenheit und von gar keinem oder salzigem Geschmacke

ist; 4) wenn der Kranke nicht schwach ist und 5) wenn der Kranke keine Nachtschweiße hat. Eßlust, gute Verdauung und strenge Diät tragen gleichfalls viel zur Heilung oder Unschädlichkeit der Krankheit bei. Die Lungenschwindsucht ist dann zu befürchten, wenn die Verschleimung der Brust beschaffen ist wie folgt; 1) wenn der Schleimhusten schon mehrere Monate gedauert; 2) wenn er auch im Sommer nicht nachläßt; 3) wenn er dick und mit Blutstreifen vermischt ist; 4) wenn der Kranke schon hoch in den Jahren ist und sich schwach fühlt; 5) wenn er einen röchelnden Athem hat; 6) wenn er einen stechenden Schmerz in der Brust hat; 7) wenn er am Morgen mit einem entkräftenden Schweiße geplagt ist; 8) wenn es ihm an Appetit fehlt, und 9) wenn er am Nachmittage und Abends bald Hitze, bald Frost spürt. Unter diesen Umständen ungefähr ist die Lungenschwindsucht als nahe bevorstehend zu betrachten. Aber auch dieser Zustand ist nicht hoffnungslos, wenn man Vertrauen zu dem Verfasser faßt und die in Cap. III. angegebenen Regeln und Vorschriften genau befolgt. Achtet man aber das Uebel nicht, so geht es in Lungenschwindsucht über, welche von zweierlei Art sein kann: als Schleimschwindsucht, sie führt den Tod langsam herbei, oder als Eiterschwindsucht, wo man bald verloren geht. Die Schleimschwindsucht wird herbeigeführt, sobald die große, durch die Schleimabsonderung verloren gehende Masse von nahrhaften Säften durch geringen Appetit und schwache Verdauung nicht wieder ersetzt werden können, und sich deshalb Schwäche, schleichendes Fieber und Abzehrung einstellen, was dem Leben oft bald ein Ziel setzt. Die Verschleimung der Brust kann dann in Eiterschwindsucht übergehen, wenn durch die beständige Reizung der Lungen sich entzündliche Verhärtungen bilden, welche allmählig aufbrechen und bösartige, um sich greifende Geschwüre erzeugen. Der Kranke leidet stets an

einem kitzelnden Husten und es fehlt ihm an Luft. Das Schnappen nach Luft nimmt zu, je mehr von der Substanz der Lunge verloren gehet und je mehr das Ende des Kranken sich nahet. Auch das sogenannte Zehrfieber gesellt sich hinzu und bewirkt des Nachts und am Morgen klebrige und erschöpfende Schweiße.

Schleimfieber dagegen nennt man gewöhnlich diejenige Art Fieber, welche von häufigem Schleime in den ersten Wegen entsteht, und es wäre folglich dasselbe eine Abart des gastrischen Fiebers. Indessen ist übermäßige Schleimanhäufung in den ersten Wegen an sich schon ein krankhafter Zustand, welchem zunächst eine Krankheit der Schleim absondernden Organe, der Schleimdrüsen zum Grunde liegt, und dann zeigt sich bei dem Schleimfieber die häufige Schleimabsonderung nicht bloß in der Schleimhaut der ersten Wege, vom Rachen angefangen, sondern oft auch in jener der Athmungswerkzeuge, der Mutterscheide 2c., und es ist zugleich damit eine fehlerhafte Beschaffenheit der Blutmasse, ein geringeres Verhältniß des Cruors und ein Vorwalten des Serums im Blute verbunden. Obgleich nun der zu häufig abgesonderte und im Magen und Darmkanale angesammelte Schleim sowohl durch seine Menge, als auch, wenn er daselbst verdirbt, durch seine Beschaffenheit die genannten Organe so belästigen und reizen kann, daß ein Fieber sich daraus entwickelt, in mancher Hinsicht ähnlich dem gastrischen Fieber, so ergiebt sich doch bei genauerer Beachtung aller Umstände, daß der Grund des Fiebers in dem häufigen Schleim allein nicht liegt, sondern insbesondere in mangelhafter Verdauung, unvollkommener Blutbereitung, allgemeiner Trägheit und Schwäche, unverhältnißmäßigen, oftmals kaum glaublicher Säfteanhäufung in den Schleimhäuten und übermäßiger Absonderung und Ansammlung von Schleim, in Verbindung

mit fortwährendem Verbrauche der Kräfte und der organischen Materie im ganzen Organismus — und daß sich daher dieses Fieber in seinem Wesen den schleichenden, den Zehrfiebern sehr nähert.

Der Erfahrung zufolge kann die eben erwähnte allgemeine, in den Schleimhäuten sich hauptsächlich äußernde Krankheit, Schleimsucht, Verschleimung, Schleimkrankheit, schleimiger Zustand genannt, in einem mäßigen Grade lange bestehen, ohne daß es zur Entwickelung eines Fiebers kommt.

Das Schleimfieber ist also in der That ein anhaltend-nachlassendes Fieber, welches mit unvollkommener Blutbereitung und übermäßiger Absonderung eines in seiner Mischung fehlerhaften Schleims in ursächlicher Verbindung steht. Das Schleimfieber kommt höchst selten, allenfalls im Frühjahr mit dem entzündlichen Charakter, um so öfter aber mit dem nervösen, nicht selten mit dem faulichten vor, und tritt übrigens bald epidemisch, bald sporadisch, hier und da auch endemisch auf. Es wird in der Regel durch sogenannte Vorboten angekündigt, dergleichen sind: Gefühl von Mattigkeit, flüchtiges Frösteln, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Neigung zum Schlafe, der jedoch unruhig und nicht erquickend ist, Mangel an Eßlust und an gehöriger Verdauung, belegte, schleimige Zunge, fader Geschmack, Verschleimung im Munde und Schlunde, Verdauungsbeschwerden, selbst nach leichten Speisen, trüber, wenig gefärbter Urin, träge, schleimige Stuhlausleerung, gelbe Gesichtsfarbe, matter Blick, welche Zufälle durch alle offenbar schwächende Einwirkungen, besonders durch nasse Witterung, niederdrückende Gemüthsbewegungen, Blut- oder Samenverluste &c. schlimmer werden. Gewöhnlich bewirkt nun aber ein solcher verschlimmerter Zustand den Ausbruch des Fiebers, das sich, nebst einem mäßig beschleunigten, kleinen, schwachen und unbeständigen Pulse durch

Frost und gegen Abend eintretende Hitze, besonders des Kopfes, namentlich des Hinterhauptes, der Hände und Füße anfänglich zu erkennen giebt, wobei der Durst mäßig ist.

Mit dem wirklichen Eintritte des Fiebers nehmen alle vorher genannten Erscheinungen an Stärke zu; die Zunge wird mit einem zähen Schleime dick überzogen, aus der Mund- und Schlundhöhle, aus der Luftröhre und den Lungen wird häufig ein zäher Schleim ohne oder mit Husten und mit Brustbeschwerden ausgeworfen, desgleichen durch ein symptomatisches oder künstlich verursachtes Erbrechen, durch einen Durchfall ausgeleert; der bei Frauenzimmern oft zuvor schon gegenwärtige (gutartige) weiße Fluß verstärkt sich; bei Männern stellt sich manches Mal ein ehemaliger Schleimausfluß aus der Harnröhre wieder ein; die Kranken klagen über übles Aufstoßen, riechen übel aus dem Munde; bei längerer Dauer bilden sich Schwämmchen im Munde und Schlunde, manches Mal selbst im Magen, in den Gedärmen, um die Oeffnung des Mastdarms; das irgendwo entleerte Blut ist weniger roth und erscheint wie mit Schleim (Gallerte und Eiweißstoff) gemischt, oder mit einer schleimigen Haut bedeckt; der Urin weniger gefärbt, oft wie mit Schleim gemischt, manches Mal mit einem schleimigen Bodensatz versehen; der Stuhlgang träge, der Unrath mehr oder weniger mit Schleim vermengt. Die Kranken sind gleichgültig, betäubt, werden leicht schwindelig, deliriren ohne Heftigkeit. — Die Fiebersymptome sind des Morgens gelinder, nehmen aber gegen Abend beträchtlich zu, ohne daß jedoch diese Verschlimmerungen sich mit Schweißen endigen und durch sie in die Nachlässe übergehen.

Ist mit dem schleimigen Zustande ein leicht entzündlicher Charakter verbunden, wie es zuweilen bei Schleimfieberepidemien im Frühjahr beobachtet wird, so vermischen sich mit

den so eben angeführten Zufällen, vorzüglich im Anfange und bei den Abendverschlimmerungen, deutlich die Symptome von Reizung, mehr Hitze und Kopfschmerz, größerer Durst, mehr gereizter, härtlicher Puls, mehr gefärbter Urin. Dann ist auch der Verlauf weniger schleichend. Beim Schleimfieber mit nervösem Charakter sind das Gehirn, die Sinnesorgane, hier und da die willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln mehr und auf eine Art ergriffen, wie sie es bei dem sogenannten nervösen Zustande sind. — Das Schleimfieber mit fauligtem Charakter zeichnet sich durch mehrere der beim Faulfieber angegebenen und diesen eigenthümlichen Symptomen aus.

Die Dauer des Schleimfiebers ist in der Regel, die seltene Ausnahmen zählt, langwierig. Unter diese Ausnahmen gehören jene besondern Fälle, wenn dasselbe im Verlaufe durch irgend eine mächtige Einwirkung mit einer örtlichen Entzündung complicirt wird. Jedoch läßt sich die Zeit im Allgemeinen nicht bestimmen; nur soviel darf behauptet werden, daß es vor vierzehn Tagen nie, mit vierzehn Tagen selten, gewöhnlich aber erst mit drei oder vier Wochen und noch später sich endet. Mit dem Aufhören des Fiebers ist nicht immer die ganze Krankheit zu Ende, sondern es bleibt manchmal noch der schleimige Zustand übrig, der allerdings auch chronisch werden und je nach Verschiedenheit der diesem Zustande besonders anliegenden Organe chronische Verdauungs- oder Athmungsbeschwerden verursachen, im letztern Falle Husten erzeugen und selbst mit Lungenschwindsucht drohen kann. — Außerdem können auf das Schleimfieber Abzehrung, Wassersuchten, beim weiblichen Geschlechte Unordnungen in der Regel, Bleichsucht u. s. w. folgen. — Tödtlich kann das Schleimfieber werden theils durch Entartung der Blutmasse und Ueberhandnehmen des fauligen Charakters, theils durch Entkräftung, welche nothwendig gesteigert und

unterhalten werden muß durch die wegen Verschleimung und Trägheit des Magens und Darmkanals erschwerte Einwirkung der Arznei- und Nahrungsmittel, theils endlich durch seröse Ergießungen im Gehirn, häufige Ablagerung von Schleim auf die Lungen und andere wichtige Organe, durch allgemeine Wassersucht, Abzehrung, schleimige und eiterige Lungensucht.

Die Anlage zum Schleimfieber ist eigentlich der mehr erwähnte sogenannte schleimige Zustand und scheint in Schwäche der Organe, des Lymphsystems, der Verdauung, Blutbereitung, vorzüglich in Schwäche und Schlaffheit der Schleimhäute zu liegen. Er äußert sich durch Schlaffheit und Aufgedunsenheit des Hautorgans, blasse, fahle Gesichtsfarbe, ein mehr oder weniger sogenanntes kachektisches, mißfarbig krankes Aussehen, durch chronischen Schleimauswurf aus der Nase, dem Munde, den Lungen, durch gutartigen Schleimausfluß aus der Scheide und dergl.

Die Gelegenheitsursachen, welche durch allmähliges langes Einwirken diese Anlage erzeugen und bis zur Entwickelung des Fiebers steigern können, sind theils geeignet, epidemische, theils endemische, theils sporadische Schleimfieber zu verursachen. Wir kennen folgende: eine besondere epidemische und endemische Beschaffenheit der Atmosphäre, die so weit sie bekannt ist, in Feuchtigkeit und kühler Temperatur derselben besteht (daher Schleimfieberepidemien bei anhaltend naßkalter Witterung im Herbste und nach nassen Wintern ohne Frost; daher endemische Schleimfieber in niedrigen, feuchten, sumpfigen Gegenden); anhaltender Genuß schlechter, fader Nahrungsmittel, vieler groben Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und anderer zäher, klebriger, schleimiger Speisen; feuchte Wohnungen, Feuchtigkeit und Unreinlichkeit aller Art; vernachlässigte Reinigung der Haut; Würmer im Darmkanale, welche zur Unterhaltung und

Vermehrung der Verschleimung und zur Entwickelung des Fiebers beitragen; endlich alle schwächenden Einflüsse, besonders solche, die zunächst vorzüglich auf Verdauung und Blutbereitung schwächend einwirken, als Kummer, Sorge, Gram, Blutflüsse, übermäßige Samenausleerungen, Unthätigkeit, so wie zu große, ungewohnte, langdauernde Anstrengung des Körpers und des Geistes, zu vieles Schlafen. Dann finden wir das Schleimfieber vorzüglich bei schlaffen, vielsitzenden, fetten, alten, bei durch Ausschweifungen, Geistesanstrengungen, Nachtwachen, niederdrückende Gemüthsstimmung, Krankheiten, üble Behandlung derselben, Nahrungsmangel erschöpften Individuen; bei der dürftigen Volksklasse, bei Bleichsüchtigen, Wöchnerinnen, Kindern, die an Krankheiten der Baucheingeweide leiden, an Scropheln oder von Würmern geplagt sind, und endlich bei alten Biertrinkern und starken Cigarrenrauchern.

Die Vorhersagung im Schleimfieber richtet sich nach den bereits wiederholt angegebenen allgemeinen Umständen. — Je bedeutender der nervöse oder der faulige Charakter hervortritt, desto gefährlicher ist die Krankheit. Dasselbe gilt von Verbindungen mit dem gallichten Zustande, mit örtlichen Entzündungen, mit acuten Hautausschlägen rc. Wo die Gelegenheitsursachen schwer oder gar nicht beseitigt werden können, ist die Vorhersage bedenklich, wie z. B. bei fortwährend schlechter, naßkalter Witterung. Je mehr sich das Schleimfieber aus der früher bestandenen schleimigen Anlage des Körpers ohne auffallende Gelegenheitsursache entwickelt hat, desto schwerer ist eine vollkommene Genesung zu erwarten, da man hier bedeutende, tief in der ganzen Constitution des Individuums liegende Veränderungen, besonders in der Blutmasse, in den Schleimhäuten, im Lymph- und im Nervensysteme anzunehmen berechtigt ist, welche die größte Anstrengung des Arztes nicht

so leicht zu heben vermag. — Wird in solchen Fällen das Uebel glücklich beseitigt, so ist die ganze Krankheit nur erst auf einen leichtern Grad zurückgeführt, auf welchem sie bisweilen dem beharrlichen Fleiße des Arztes hartnäckig trotzt. —

Es ist demnach wichtig und nöthig, so weit es in unsern Kräften steht, zuerst die Entstehung dieser gefährlichen Krankheit zu vermeiden, was durch ein fortgesetzt strenges und vernünftiges diätetisches Verfahren sehr wohl und oft genug gelingt. Die ganze Kunst besteht hier, wie überall, wieder darin, die Gelegenheitsursachen zu vermeiden, und dies um so strenger, je mehr eine angeborne Anlage schon bemerkbar ist. Daher namentlich in solchen Fällen der Aufenthalt in feuchter, ungesunder Luft, Säfteentleerungen durch Onanie, durch unnöthige Anwendung von Abführmitteln, Vernachlässigung der Hautcultur 2c., so wie besonders Fehler, welche meistentheils bei der Erziehung begangen werden, durch zu früh beginnende geistige Anstrengungen, reizende Nahrungsmittel und Getränke, Schlafen in weichen Betten 2c. streng gemieden werden müssen. Wogegen eine einfache, kräftig nährende Kost, gehörige körperliche Thätigkeit, besonders in freier Luft, kurzer Schlaf, kalte Bäder, Hautabreibungen 2c. treffliche Dienste leisten.

Sobald die Schleimhaut leidet, welche die Höhle des Mundes und des Halses bekleidet, so empfindet man einen Schmerz in diesen Theilen und das Schlucken ist sehr erschwert. Hals und Zunge sind trocken und bewirken, daß man öfters trinkt. Wenn man den Mund öffnet, läßt Jemanden hineinsehen, so wird dieser finden, daß Alles röther wie gewöhnlich ist. Auch eine Entzündung wird man im hintern Theile der Mundhöhle bemerken und das in der Mitte hängende Zäpfchen, so wie die an den Seiten gelegenen Mandeln sind aufgeschwollen und zwar auf einer Seite mehr als auf der an-

dern. Im Anfang sind gewöhnlich fieberhafte Zufälle, als Frost, Hitze und Durst damit verbunden, und es stellt sich eine dünne wässerige Schleimabsonderung ein. Wenn dieser Zustand einige Tage gedauert hat, so vermindert sich wieder die Menge des Schleimes in dem Halse, er nimmt eine mildere Beschaffenheit an und wird leicht ausgeräuspert. Die verschwundene Eßlust stellt sich wieder ein, die weißbelegte Zunge reinigt sich und nach Ablauf von höchstens einer Woche ist die Gesundheit gänzlich wieder hergestellt. Zuweilen ist auch mit dieser katarrhalischen Entzündung des Halses Lungenkatarrh und Schnupfen verbunden. Wer diesen Schleimfluß des Halses nur erst ein Mal gehabt hat, bekommt ihn auch sehr leicht wieder, weil er eine wahre Erschlaffung in den Theilen zurückläßt, die dann leicht zu Rückfällen geneigt macht. Vorzüglich ältere Personen leiden bei der geringsten Erkältung von Schleimabsonderung sehr.

Dieser Katarrh, der sich durch eine schmerzhafte Trockenheit im Halse, durch erschwertes Schlucken und eine vermehrte Schleimabsonderung in dem Schlunde zu erkennen giebt, gehört nicht zu den lebensgefährlichen Krankheiten, erfordert aber dennoch eine sorgsame Beachtung; denn es können sonst sehr leicht Rückfälle entstehen, welche eine anhaltende Verschleimung zur Folge haben können. Die katarrhalische Entzündung des Halses kann mit der Zeit auch die tiefer gelegenen fleischigen Theile ergreifen und Eitergeschwüre veranlassen.

Sobald die Schleimhaut, welche die innere Fläche der Speiseröhre, des Magens, der verschiedenen Gedärme überzieht, erkrankt ist, so nennt man dies Verschleimung des Unterleibes. Ob nun gleich bei dem Katarrh dieser Theile auch im Anfange eine Periode der Reizung Statt findet, so giebt sie sich aber doch nicht so deutlich zu erkennen, wie der Schnupfen oder

Lungenkatarrh. Kopfschmerzen* von verschiedener Heftigkeit, Druck in der Gegend der Herzgrube und um den Nabel herum bezeichnen die Entzündung, welche aber wegen des unempfindlichen Gewebes dieser Schleimhäute von kurzer Dauer ist und bald in den Zustand der vermehrten Schleimabsonderung übergeht. Der in zu großer Menge vorhandene Schleim wird zuweilen von der Natur selbst ausgeschieden; ein freiwilliges Erbrechen von Schleim entsteht, wenn derselbe sich in dem Magen und obern Theil des Darmkanals absondert, oder es entsteht auch ein schleimiger Durchfall. Meist wird aber der in Menge abgesonderte Schleim nicht von der Natur ausgeleert, sondern überzieht die innere Fläche der Eingeweide, stumpft ihre natürliche Empfindlichkeit ab, verstopft die Mündungen der einsaugenden Gefäße, welche die zur Nahrung dienenden Säfte aufsaugen und in das Blut überführen. Zugleich wird die gehörige Abscheidung der Galle und anderer zur Verdauung dienender Säfte verhindert. Die natürliche Folge davon ist alsdann, daß eine schlechte und fehlerhafte Verdauung entsteht; diese wird träger, es entsteht die Bereitung eines nicht kräftigen Blutes, Abmagerung oder Aufdunstung.

Die Verschleimung des Magens giebt sich vorzüglich dadurch zu erkennen, daß die Zunge weiß belegt ist, durch eine vermehrte Schleimabsonderung im Halse, einen faden Geschmack und durch öfteres Aufstoßen ohne Geschmack. Fühlt man fest in die Herzgrube, so wird man einen dumpfen Schmerz empfinden. Es wird sich oft Mangel an Appetit zeigen, so wie auch öftere Neigung zum Erbrechen. Wenn sich der Kranke wirklich erbricht, so leert sich dabei ein zäher, weißlicher Schleim aus, oder Speisen, die mit einer schleimigen Feuchtigkeit vermischt sind. Wenn der Magen leer

ist, so erfolgt gewöhnlich nur das Schleim-Erbrechen, besonders nach dem Genuß schwer verdaulicher Speisen.

Die Verschleimung der Gedärme zeigt sich durch Aufdunstung des Leibes, Drücken in demselben und durch Anfälle von Kolikschmerzen. Vorzüglich leiden auch die Kranken an Blähungen, welche fleißig abgehen und sehr oft äußerst übelriechend sind, worauf zwar eine Erleichterung erfolgt, die aber schnell vorübergehend ist. Die Leibesöffnung ist entweder verstopft oder ein Durchfall mit Schleim. Durch die Verschleimung des Unterleibes entsteht entweder eine mangelhafte Verdauung oder eine sehr schädliche Wirkung auf den ganzen Körper; nämlich: Niedergeschlagenheit, Unlust, Mattigkeit, Schlaflosigkeit oder auch Schlafsucht. Der Kranke klagt über Kopfschmerzen und kalte Füße, der Urin ist blaß, trübe und setzt einen schleimigen Bodensatz. Wenn dieser Zustand einige Monate währt, so nimmt die Kraftlosigkeit zu und es verbindet sich damit ein Fieber, welches sich am Nachmittage und Abend einstellt. Allmählig geht es in ein schleichendes Nervenfieber über, der Körper magert sehr ab, das Gesicht ist aufgedunsen, so wie auch der Unterleib, Füße und Beine sind geschwollen. Es stellen sich ferner höchst übelriechende und erschöpfende Durchfälle ein, die Entkräftung vermehrt sich, und es entstehen Zufälle, welche ein geschwächtes Nervensystem anzeigen. Wer die Verschleimung des Unterleibes hat, bei dem kann sie tödtlich werden.

Verschleimungen des Unterleibes, welche wirklich eingewurzelt sind, müssen organische Fehler im Unterleibe erzeugen, die leicht den Tod herbeiführen können. Es zeigen sich Verstopfungen der Blutgefäße, Anschwellungen der Eingeweide, Verhärtungen des Magens, der Gedärme und der Drüsen des Gekröses. Die Folge davon ist oftmals Wassersucht und Gelb-

sucht. Zur Verschleimung des Unterleibes gesellt sich oftmals auch noch die Verschleimung der Brust, die in ihrem Gefolge einen trockenen oder feuchten Husten hat, so wie auch Beängstigung, Kurzathmigkeit und bei dem Einathmen der Luft hört man einen rasselnden Ton; Schleim wird nur wenig ausgehustet. Man findet die Verschleimung des Unterleibes nicht allein so häufig bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern. Wenn sich nun noch Würmer hinzugesellen, während der in Menge in den Gedärmen angehäufte Schleim die Erzeugung derselben begünstigt, so kann schon hierdurch Kraftlosigkeit und Abmagerung entstehen. Am häufigsten finden sich Spulwürmer ein, nur äußerst selten der Bandwurm. Auch Leibschmerz, Uebelkeit und Erbrechen des Morgens, so lange der Magen leer ist, finden sich ein, so auch öfteres Spucken, Jucken in der Nase, Durchfall von Schleim und Abgang von Würmern. Aber auch folgende nervöse Zufälle gehören hierher, als: Kopfschmerz, Schwindel, Beängstigung, Herzklopfen, Krämpfe und Ohnmachten, so wie auch Fehler der Augen, vor denen man ein Flimmern hat, die Gegenstände doppelt sieht und deren Pupille erweitert scheint. Bei Erwachsenen finden sich selten Würmer ein, sondern vorzüglich nur bei Kindern. Im untersten Theile des Darmkanals, im Mastdarme, pflegt oft eine vermehrte Schleimabsonderung Statt zu finden, welche man Schleimhämorrhoiden nennt. Diese fatale Krankheit erkennt man leicht daran, daß Schleim durch den After abgeht, an Farbe wie Eiweiß oder weiße zitternde Gallerte. Der Abgang geschieht entweder allein, oder in Verbindung des Stuhlganges. Als Vorgänger dienen oft: Kreuz- und Kolikschmerzen, Magenkrampf, Verstopfung des Stuhls, Brennen im Mastdarm und dgl. Wenn der Schleimfluß des Mastdarmes lange dauert, so ist die Folge Verhärtung, Entzündung und Geschwüre.

Capitel III.

Heilung der Schleimkrankheiten.

Ich bin verschleimt, klagt die halbe Welt, warum dürfte kein Arzt mit einstimmen! Er, der erblicher Anlage oder Disposition zur Verschleimung weniger answeichen kann, wie jeder Andere, er, der einen vorzugsweise aufreibenden und strapaziösen Beruf und selbst am allerwenigsten Zeit zum Gebrauche von Kuren oder Bädern hat. — Genug, der Verfasser dieses leidet selbst an Verschleimung und ist doch gerade als Arzt gegen alle Verschleimungen und deren Folgekrankheiten hoch geschätzt; kein Widerspruch, sondern eine natürliche Folge, weil er an sich selbst die schärfsten und getreuesten Beobachtungen über Ursachen, Wirkungen, wie Symptome der Verschleimungen machen und ausgerüstet mit allen medicinischen Kenntnissen die treffendsten Mittel aus dem Arzeneischatze hervorsuchen konnte. Aus diesem Zusammentreffen, als Arzt und Selbst-Leidender, wird der Verschleimte sich die getreue Schilderung seiner Leiden im vorigen Kapitel erklären und eine um so bestimmtere Hoffnung auf Heilung seines ebenso gefährlichen als unbequemen Leidens schöpfen können.

Schon früher seit der Taback, noch weit mehr seit die unterjährigen schweren Bitterbiere ein reicher und täglicher Consumtionsartikel der Männerwelt geworden, hat die Ver-

schleimung der Darmschleimhaut, also der Mundhöhle, des Schlundes, des Magens, Dünn- und Dickdarms, in eben dem Maaße zugenommen, wie die Verschleimung der Harnwerkzeuge, also der Blase, der Harnröhre in Folge der zahllosen Tripper und des weißen Flusses. Daß deshalb nicht jeder, der über Noth mit dem Uriniren jammert, ein alter Tripperkranker gewesen, oder aber der über Appetitlosigkeit klagt, am frühen Morgen gleich mit einem zähen Schleimauswurf beginnt, auch wohl klares säuerliches Wasser auswirft, überhaupt Ekel und Brechkrämpfe hat, d. i. der Zustand vor dem Erbrechen, es würgt einen ab, ohne daß man zum Erbrechen, sondern nur zum Auswurf einer Idee Schleim oder Wasser kommt, — daß also deßhalb nicht dieser ein Sclave des Gambrinus sein muß, beweise ich am besten, der ich auch an Verschleimung der Darmschleimhaut wie der Harnwerkzeuge leide, ohne andere Gründe für sie anführen zu können, als erbliche Anlage und Ausbildung derselben durch Diätfehler, durch ein sehr bewegtes sorgenreiches Leben und durch anfängliche Unachtsamkeit des Uebels.

Ich zähle nun über fünfzig Jahre und schon in den Zwanzigern wurde ich von einem nur schwachen Schleimfieber so mitgenommen, daß ich mich zu einer mir sehr widerwärtigen Buttermilchcur entschließen mußte, um durch sie und die Kraft der Jugend bald wieder auf die Beine zu kommen. Zwölf Jahre wurde ich darauf wenig von Verschleimung geplagt, — ein schlagender Beweis, wie heilend dieses unbeachtete Mittel, Buttermilch, auf die Schleimhäute wirkt — als die Verschleimung des Unterleibes sich wiederum durch allerhand Ungemach geltend machte. Wie gewöhnlich, achtete ich wieder anfänglich zu wenig auf, versprach mir vom Frühjahr Besserung und später wurde mein Leben, wie so häufig bei einem Arzte,

solchen Unregelmäßigkeiten unterworfen, daß das Uebel mit einer Macht losbrach, die mich bald selbst zu den Kranken gesellte. Nachdrücklicher habe ich nie empfunden, welche Irrthümer in unserer Therapie, unserem Arzeneischatze, walten, denn trotz der Anwendung aller von ihr dagegen verheißenen und in vielen Fällen auch scheinbar Hilfe gebrachten Mitteln, mein Leiden war mit ihnen nicht zu besiegen. Von steter Mattigkeit geplagt, wurden mir schon meine Krankenbesuche herzlich sauer, bald quälten mich die heftigsten Kreuzschmerzen, bald gräßlicher Rheumatismus, Hautausschläge, wie Flechten, Kopfschinn, ja selbst Schleimhämorrhoiden zeigten sich zeitweilig und vor Kurzathmigkeit wußte ich kaum die Treppen zu steigen; — da endlich überwand ich mich als ein von der Wissenschaft verlassener Wissenschafter zum Experimentiren am eigenen Körper.

Doch zum Experimentiren taugt der Wissenschafter weniger, als der Laie, weil er die Hülfe immer zu weit sucht und den Wald vor den Bäumen nicht sieht. So versuchte auch ich lange vergeblich, weil meine Versuche meist zu complicirt waren. Als ich aber erst Eine Heilspecies als sehr wirksam gegen Verschleimung ergründet hatte, da sah ich Land und es konnte mir nun nicht mehr schwer werden, andere verwandte Specien zu finden, um sie mit jener zu einem rettenden Schleimpulver zu verbinden. Acht Wochen lang nahm ich jeden Morgen von diesem zusammengestellten Schleimpulver und es war wirklich ein unsägliches Vergnügen, täglich die fortschreitende Besserung zu spüren, bis ich nach jener Zeit meine völlige Genesung empfand und es jetzt nur zur Vorbeugung von Rückfällen jede Woche ein Mal gebrauche.

Bei meinem vorhergegangenen enormen leidenden Zustande mußte mich natürlich eine solche ungeahnte Wirkung

überraschen und es gab hinreichenden Grund, in allen vorkommenden Fällen dieses Schleimpulver zu verordnen, um seinen allgemeinen Werth genauer kennen zu lernen. Bald errang ich jedoch damit so bedeutende Resultate, daß bei der Unzahl von Schleim-Kranken ich von ihnen überlaufen werde und das Volk mich weit und breit schlechthin „Schleimdoctor" nennt. Es wäre nun ein alberner Stolz, einem solchen probaten Mittel nur eine locale Verbreitung zu geben, nein, der Welt soll es gehören, soweit die Verschleimung ihr verheerendes Lager aufgeschlagen, darum schrieb ich dieses Werkchen und empfehle das Pulver aus vollster Ueberzeugung sowohl bei allen Verschleimungen im Allgemeinen, sie mögen heißen, wie sie wollen, als bei allen ihren Folgekrankheiten (cfr. den Titel) insbesondere.

Capitel IV.

Fortsetzung und Erklärung.

Der plötzliche Tod des Verfassers vom Vorstehenden, des Doctor und Professor Robert Tült in Glasgow, durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde, machte ihm die Ausführung seines dargelegten Planes leider unmöglich. Ich hatte aber kaum das Unglück und diesen unausgeführten Plan gehört, als ich, sein alter Freund, mich entschloß, ihn ohne jedes Privat-Interesse zu Gunsten seiner zahlreichen Familie zu vollenden, um so mehr, da ich mich den bewunderten Erfolgen des Tült-schen Schleimpulvers Jahre lang als Augenzeuge gegenüber befand und nach den bereits damit erreichten Resultaten in meinen Kreisen wirklich nicht wüßte, wie von mir der Welt ein größerer Dienst zu erzeigen wäre!

Von der Tült'schen Familie dazu autorisirt, habe ich daher die Uebersetzung des hinterlassenen Manuscripts aus dem Englischen ins Deutsche übernommen und den Verlag dieses Werkchens wie den alleinigen Debit des Tült'schen Schleim-pulvers die Schachtel zu einem halben Thaler Vereinsmünze dem Verlags-Büreau zu Altona übergeben, welches wiederum zur Bequemlichkeit des leidenden Publikums in den am Ende

dieses genannten Orten Niederlagen errichtet hat,*) aus denen es jederzeit zu gleichem Preise zu beziehen ist.

Die Drüsen-Krankheiten, sagt Professor Tült in seinen zerstreuten Notizen, sind der leider nicht hinreichend erkannte Dämon der heutigen Tage; die meisten Krankheiten sind Drüsenkrankheiten und auch die große Hälfte der Schleimkrankheiten gehört zu ihnen. Darum ihr Männer und Frauen, die ihr an Magenschwäche, Rheumatismus, Kreuzschmerz, Nervenschwäche, Beklommenheit, an unregelmäßiger Menstruation, weißen Fluß, Schleimhämorrhoiden, Flechten und dergleichen leidet, gebraucht mein Schleimpulver und ihr werdet an seiner Hilfe inne werden, daß die ganzen Leiden nur Symptome von Verschleimung waren, was die Leute vorher gewöhnlich nicht glauben wollen! — Doch warum wären Rheumatismus, Flechten, weißer Fluß rc. bisher unheilbar erschienen? Doch nur, weil man sie nicht recht erkannte!

Mein Schleimpulver soll Jedem über die ungeahnten Verzweigungen der Schleimkrankheiten die Augen öffnen, indem es sich als ein wahrhaft großartiges Universalmittel gegen die im Titel genannten Uebel erweist und auch die große Zahl der Lungen-, Hals- und Unterleibs-Schwindsuchten der Neuzeit auf das richtige Maaß zurückführen wird, die in der Mehrzahl anfänglich eben nichts anderes, als Lungenverschleimung und Verschleimung der Darmschleimhaut sind. Wehe denen, die dann mein Schleimpulver nicht anwenden wollen oder sollen, sie werden eben so sicher an angeblicher Schwindsucht dahinsterben, wie tausend andere, bei denen man die Verschleimung übersah und dadurch hülf- und rathlos wurde.

---

*) Für andere Orte können solide Adressen Berücksichtigung finden von dem Verlags-Büreau in Altona.

Jeder Familie wird mein Schleimpulver unentbehrlich sein, weil Kinder so häufig an Erkältung, Husten und schwachem oder verdorbenem Magen leiden und hier drei Tage hintereinander täglich eine gewöhnliche Messerspitze des Pulvers in einem Eßlöffel voll Wasser gegeben völlig genügt, um das Kind davon zu befreien und den kleinen Magen bestens zu stärken. Bei starken Katarrhen Erwachsener nimmt man einige Tage täglich einen Theelöffel voll und vermeidet an diesen Tagen alles Saure. Biertrinker nehmen das Pulver täglich auch nur einmal, aber so lange und so oft sie von der Verschleimung geplagt werden. Gegen alle kleinen Leiden, Uebelbefinden 2c., wo man sich nicht recht in seinem Geschicke fühlt, tritt aber schon nach einmaligem Einnehmen meines Magenpulvers Besserung ein.

Anders verhält es sich mit der Heilung eingewurzelter Schleimkrankheiten, wie Brustverschleimung, Magenverschleimung und deren Folgen, Rheumatismus, Flechten, schlechte Verdauung, weißer Fluß, Urinbeschwerden 2c., hier siegte ich durchschnittlich mit folgenden Kuren.

Bei allen Brust- und Unterleibs-Verschleimungen verordne ich meinen Patienten im Sommer Flußbäder, im Winter kalte Sitzbäder, statt Morgens Kaffee halb Milch, halb Kalmusthee (leichter Aufguß von der gewöhnlichen ungeschälten Kalmuswurzel), zum Frühstück etwas gut geräucherten, schön durchwachsenen Schweinespeck mit Pfeffer und Salz auf beliebiges Brod, hierauf gute Buttermilch (im Winter auch Salzgurken empfohlen), so viel man im Laufe des Vormittags trinken mag, Mittags kräftige Kost, im Nothfall Bouillon, nie Ueberladung des Magens, im Laufe des Nachmittags frisches Brunnenwasser oder etwas Selters-Wasser mit Wein und Zucker, und Abends einen Teller voll guter Suppe. Wer

an Bier und Taback gewöhnt ist, darf Nachmittags statt Bier guten Apfelwein mit oder ohne Wasser gemischt trinken. Das Rauchen jedoch muß er möglichst einschränken. — Unter Beobachtung alles dessen lasse ich endlich täglich des Morgens oder des Abends (1 Stunde vor oder 3 Stunden nach dem Essen) einen Theelöffel meines Schleimpulvers in etwas Wasser nehmen (nur darf dabei nichts Saures genossen werden) und erreiche auf diese Weise bald meinen Zweck: der Patient fühlt sich schon nach 2 bis 3 Wochen wie neugeboren und dankt mir nach einem gleichen Zeitraume für seine unverhoffte völlige Genesung, ja häufig für seine Lebensrettung.

Zu einer solchen dauernden Cur, die doch so leicht wie irgend möglich und ohne jegliche Unbequemlichkeit ist, entschließen sich die Menschen erst, wenn es ganz noth thut, vorher haben sie immer, wie sie zu sagen pflegen, ihren Magen mit zeitweiligen starken Abführmitteln ausgeräumt. Die Armen, sie wußten nicht, welchen Schaden sie sich damit zufügten! Denn wenn auch nach einer starken Abführung eine augenblickliche Besserung eintritt, nach 2—3 Tagen leidet man wieder an möglichst stärkerer Verstopfung, weil durch starke Abführmittel Magen und Darmschleimhaut entschieden geschwächt werden, das Grundübel also nicht gehoben, sondern geradezu gefördert wird. Man wird aber starken Abführmitteln immer huldigen, weil man damit allerdings einen schnellen Schein-Erfolg zu erreichen und den Patienten am ersten zu befriedigen vermag.

Daß nach Vorstehendem mein Schleimpulver nicht zu den starken Abführmitteln gehört, steht schon zwischen den Zeilen: es wirkt heilend auf die Drüsen und die Schleimhäute und bewirkt flotten Stuhlgang ohne Durchfall. Dabei erregt es gesunden Appetit, stärkt die Verdauung, fördert Urin- und

Schweiß-Absonderung und lös't den Schleim; alles Wirkungen, die nicht allein für den Verschleimten, sondern eigentlich bei allen Leiden und Krankheiten unbezahlbar sind, daher auch meinem Schleimpulver in jedem Haus bei Jung und Alt einen guten Namen sichern werden, wenn man nicht so unvernünftig ist, gleich nach einmaligem Einnehmen des Schleimpulvers völlige Genesung zu verlangeu, da, was sonst mit starken Abführmitteln schnell, doch nur vorübergehend und auf Kosten des Organismus erzwungen, hier erst nach dreimaligem Einnehmen des Schleimpulvers dauernd und zum Vortheil des ganzen menschlichen Organismus erreicht wird.

Bei ganz starker Verstopfung greife man zur Klystierspritze mit Ricinusöl und überlasse dann die Regelung des Stuhlganges dem Schleimpulver, bei Halsschwindsucht aber nehme man außer dem Pulver nach obiger Vorschrift noch einen kalten Wasser-Umschlag des Nachts (ein dünnes leinen Tuch zieht man durch kaltes Wasser, schlägt es um den bloßen Hals und bindet ein wollenes Tuch darüber) und gurgele am Morgen den Kehlkopf mit Salzwasser (etwas Salz in kaltem Wasser aufgelös't).

Ueber das allgemeine diätetische Verhalten bei Verschleimungen folgende Zusammenfassung. Da unser veränderliches Klima, wo in dem Sommer so schnell Wärme mit Kälte wechselt, und im Frühjahre und Herbst oft eine feuchte, kalte, neblige und unbeständige Witterung herrscht, so leicht Erkältungen möglich macht, so muß vor allem die Kleidung so eingerichtet werden, daß sie warm hält, ohne zu erhitzen und lästig zu werden. Auf eine zweifache Art kann daher der Zweck einer für unser Klima passenden Kleidung verfehlt werden: entweder sie kann zu dünn und zu leicht eingerichtet sein,

so daß sie nicht gehörig wärmt, nicht vor Erkältung schützt und sogar Entblößungen zuläßt, oder sie kann zu warm sein, wodurch man der Haut starke und unnöthige Schweiße entlockt, sie erschlafft, empfindlich und zu Erkältungen geneigt macht. Beide Geschlechter, das männliche wie das weibliche, pflegen in Hinsicht dieser beiden Extreme zu fehlen, doch so, daß die Männer sich häufig zu warm kleiden, die Frauenzimmer aber in der Regel sich dadurch schaden, daß sie sich zu leicht und zu dünn anziehen. Viele Krankheiten des weiblichen Geschlechts, ihre nervösen Uebel, hysterischen Krämpfe, die Schleimflüsse aller Art, besonders die der Geburtstheile, haben hierin ihren Grund. Es ist daher den Frauenzimmern im Allgemeinen zu rathen, daß sie, um sich vor übermäßiger Schleimabsonderung zu sichern, sich wärmer kleiden, bei der Wahl ihres Anzuges auf die Temperatur der Jahreszeit mehr Rücksicht nehmen; ferner, daß sie zu jeder Jahreszeit Beinkleider tragen, die im Sommer von Leinwand oder Nanking und im Winter von Parchent oder wollenem Zeuge gemacht sind. In sofern durch das Tragen der pressenden und zu fest anliegenden Schnürleiber Magen und Unterleib gedrückt werden, wird durch dieselben die Verdauung geschwächt und die Schleimerzeugung befördert. Sie sind daher auch in dieser Hinsicht, der vielen andern Nachtheile, die sie auf die Gesundheit haben, nicht einmal zu gedenken, schädlich. — In Rücksicht auf die zu warme und die Haut erschlaffende Kleidung hüte man sich besonders vor dem Pelzwerk; das Tragen desselben erweckt eine zu starke Ausdünstung, die wegen des Leders unter dem Pelze nicht entweichen kann, daher angesammelt und zu starken Schweißen verdichtet wird. Nur bei strenger Kälte kann das Tragen des Pelzwerks nützlich sein. Personen, die an einer schwachen Verdauung leiden, müssen besonders den Unterleib

warm halten, sie müssen daher eine Leibbinde umlegen, und sind es Mannspersonen, so müssen sie Beinkleider tragen mit einem fest anschließenden Bunde. Man sorge dafür, daß die Füße warm und vor Nässe geschützt sind; zu dem Ende trage man wollene Strümpfe und gute lederne Schuhe oder Stiefeln. Die zu kalten Füßen geneigt sind, müssen das ganze Jahr hindurch wöchentlich ein warmes Fußbad nehmen, immer wollene Strümpfe tragen und dieselben oft wechseln; bei naßkalter Witterung thun sie wohl, wenn sie Filz- oder Haar-, oder die vorzüglich in dieser Hinsicht zu empfehlenden Korksohlen unter die Füße legen. — Besonders muß aber die Kopfbedeckung der Witterung und der Jahreszeit angemessen sein; bei Mannspersonen muß sie im Winter aus einem Hute oder einer wärmenden Mütze bestehen, im Sommer mögen sie eine leichte Mütze oder einen Strohhut tragen. Haben sie dünne oder gar keine Haare, so müssen sie sich sehr hüten, den Kopf zu entblößen; sie müssen ihn immer durch eine Mütze von Sammet oder Manchester bedeckt halten, oder eine wärmende Haartour auflegen. Frauenzimmer müssen sich ebenfalls einer zweckmäßigen und wärmenden Bedeckung des Kopfes bedienen. Personen, die eine Geneigtheit zum Schnupfen und zur Verschleimung des Halses haben, ist es nicht genug zu empfehlen, daß sie auf die Bedeckung des Kopfes, auf eine warme und trockene Bekleidung der Füße beständig die nöthige Sorgfalt wenden. — Nichts schützt mehr vor Erkältung und ihren Folgen, dem Katarrhe und der Verschleimung, als das Tragen eines wollenen Hemdes oder eines wollenen Leibchens auf der bloßen Haut. Die wollene Bekleidung saugt die Feuchtigkeit der Haut ein und befördert eine unmerkliche Ausdünstung; sie verhütet daher, daß sich der Ausdünstungsstoff als Schweiß ansammle und durch die nachfolgende Verdunstung die Haut zu sehr erkälte.

Um aber diesen Zweck zu erfüllen, muß das wollene Zeug nicht zu dicht, sondern mehr porös sein, es muß dies Kleidungsstück öfters gewechselt werden, wenigstens zweimal in der Woche. Gegen die unangenehme Empfindung, die das Tragen derselben im Anfange erregt, wird man sich mit einiger Beharrlichkeit leicht abstumpfen. Es ist aber nicht gut, wenn junge Leute schon diese wollene Bekleidung anlegen, denn wenn sie sie eine Zeit lang getragen haben, können sie dieselbe nicht wohl wieder ablegen. Am zweckmäßigsten ist sie für ältere Personen, die über vierzig Jahre sind, die keinen Ueberfluß an thierischer Wärme haben, blaß aussehen, leicht frieren, sehr empfindlich gegen die Veränderungen der Atmosphäre sind, eine schlaffe Faser haben und zur Verschleimung geneigt sind.

Ferner hat man sehr auf die Hautcultur zu sehen, da den Verschleimungen jedesmal gestörte Hautausdünstung zum Grunde liegt.

Die Haut gehört zu den wichtigsten Theilen des Körpers. Sie ist nicht nur seine Bedeckung und schützt seine verschiedenen Theile gegen Einflüsse von außen, sondern ist auch der Sitz des ausgebreitesten Sinnes, des Gefühls, indem das Netz der Gefühlsnerven durch alle ihre Theile verbreitet ist, und haucht durch Millionen kleiner Gefäße ununterbrochen unnütze und schädliche Stoffe aus, während sie durch eben dieselben nützliche Theile der umgebenden Luft einzieht. Die Haut ist ein Organ, welches zu unserm Dasein unentbehrlich ist. Ohne ihre ungestörteste Thätigkeit können wir nicht gesund sein, von keiner Krankheit hergestellt werden. Was die Ausdünstungen durch dieselbe betrifft, so haben genaue Beobachtungen gezeigt, daß eine gesunde Haut, ohne zu schwitzen, täglich drei Pfund überflüssige Stoffe ausdampft, wodurch das Blut und der ganze Körper gereinigt wird. Bleiben diese

Stoffe zurück, weil die Haut krank ist, so führen sie mehrfache Krankheiten herbei. Häufen sich an einem Orte des Körpers, der sich in besonders gereiztem Zustande befindet, Säfte irgend einer Art in Menge an und gerathen hier ins Stocken, so werden sie durch vermehrte Ausdünstung der Haut verflüchtigt und abgeführt. Je besser also die Ausdünstung von Statten geht, das heißt, je offener die Haut ist, desto weniger hat man von Brust-, Unterleibs- und Nervenkrankheiten, von Rheumatismen, Katarrhen, Blähungen u. s. w. zu besorgen. Unzähligen Krankheiten würden wir unterliegen, wenn die Hautausdünstung nicht wäre, und die meisten Gebrechen endigen mit einem kritischen Schweiße. Die gefährlichsten Krankheiten werden durch häufigen Schweiß oft in unglaublich kurzer Zeit gehoben, die peinlichsten Schmerzen werden durch einen Hautreiz, z. B. durch spanische Fliegen oder Senfpflaster, vertrieben. Wenn es nun ausgemacht ist, wie wichtig für die Gesundheit der gute Zustand unserer Haut ist, so ist es unbegreiflich, warum man sie so sehr vernachlässigt, warum man sie nicht recht häufig durch den Gebrauch des kalten Wassers reinigt, damit jene Oeffnungen stets frei erhalten werden, durch welche eben die Hautausdünstung von Statten geht. Man weiß, daß unsere Hausthiere durch Reinlichkeit frei von den meisten Krankheiten erhalten werden können, aber darum giebt es doch Menschen genug, die in ihrem ganzen Leben weiter nichts als Hände und Füße gewaschen haben. Von dieser Vernachlässigung der Haut in unsern Zeiten kommt es, daß jetzt so viele Krankheiten gemein sind, die man sonst, als das Baden noch häufiger vorkam, fast gar nicht kannte, z. B. Rheumatismen, Gicht, Hypochondrie, Hämorrhoiden ꝛc. Daher bei den ärmeren und unreinen Menschenklassen die ekligen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze ꝛc. Dagegen waren die Römer

bei ihrer ausschweifenden Lebensweise von diesen Krankheiten befreit, weil sie täglich badeten, und noch heute sind die Türken, bei ihrem müssigen, sitzenden Leben, bei ihrem ewigen Kaffeetrinken und Tabackrauchen, doch größtentheils gesund, weil die Bäder bei ihnen zur gewöhnlichsten Lebensweise gehören. Unsere deutschen Altvordern, die so sehr in der Fülle der Gesundheit strotzten, eilten mit Weib und Kind gleich nach ihrem Erwachen in das Bad. Später wurden die Bäder vernachlässigt und erst als Aussatz und andere häßliche Krankheiten furchtbar um sich gegriffen, suchte man die Bäder selbst durch Gesetze wieder zu befördern. Einige Badehäuser und die Innung der Bader wurden errichtet; in den Klöstern wurden die Armen unentgeltlich gebadet, der Edelmann konnte erst nach dem Bade den Ritterschlag empfangen. Brautleute mußten vor der Trauung das Brautbad nehmen, die Gäste konnten nur gebadet bei der Hochzeit erscheinen; da verminderten sich die Hautkrankheiten, da wurden Lähmungen, Gicht, Nervenkrankheiten seltener, da nahm der allgemeine Wohlstand zu. Doch jetzt? Hu! wie schaudern noch immer so Viele vor dem Wasser! Kaum wagt man Hände und Gesicht zu waschen. Aber dafür bringt auch bei den meisten unserer Zeitgenossen schon eine geringe Zugluft Erkältung hervor, dafür wirft jede Witterungsveränderung eine Menge Menschen auf das Krankenlager, daher jetzt die allgemeinen Klagen über Gicht und Rheumatismus, daher leiden jetzt schon zwanzigjährige Jünglinge an Hämorrhoiden, daher sind Hypochondrie und Hysterie Hauptplagen unserer Zeit. Wascht und badet Euch kalt und badet recht oft, Ihr Weichlinge, dann wird Eure Haut nicht nur gereinigt werden, sondern auch die Verstimmung, die Schwäche, die übermäßige Reizbarkeit der Haut sich verlieren, wodurch eben jene febrium cohors herbeigeführt wird!

Weniger zuträglich als die kalten Bäder sind die warmen. In manchen Beziehungen sind sie wohl anzuwenden, denn die Reinigung der Haut und die damit zusammenhängende Beförderung der Ausdünstung bewirken auch sie, aber ihr täglicher Gebrauch erschlafft doch. Daher warnten schon alle Aerzte vor denselben. Nach Hippokrates bewirkt das warme Bad Weichlichkeit der fleischigen Theile, Kraftlosigkeit der Sehnen, Trägheit des Geistes, Blutflüsse, Ohnmachten und durch dies Alles den Tod. Er giebt ferner die gute Regel, daß das warme Bad stärke, so lange es kälter sei, als die Temperatur des Körpers; sei es wärmer, so schwäche es. Tissot sah von häufigem warmen Baden eine Frau in Hautwassersucht und große Schwäche verfallen. Das kalte Bad wird dagegen wohl Niemand mißbrauchen, da sein erster Eindruck ein unangenehmer ist. Seinen Nutzen in diätetischer Hinsicht scheinen dagegen jetzt alle Erzieher und Aerzte anzuerkennen, und man kann sich zu der häufigen Einrichtung von öffentlichen und besonderen Badeanstalten Glück wünschen. Die kalten Bäder zerfallen in eigentlich kalte und in kühle oder frische Bäder, nach der Verschiedenheit ihrer Temperatur. Die eigentlich kalten Bäder sind die unter 15° Reaumur. Zum diätetischen Gebrauche eignen sie sich ihrer zu großen Kälte wegen nicht. Nur recht abgehärtete Personen können sich dieser Bäder bedienen, für Andere dienen sie nur in bestimmten Krankheitsfällen. Kühle oder frische Bäder haben eine Temperatur von 15 bis 20° Reaumur. Sie sind für den diätetischen Gebrauch die besten. Besonders die Flußbäder pflegen im Sommer diese Temperatur zu haben. Bei der Erwähnung der Flußbäder kann ich nicht umhin, ihre Vortrefflichkeit etwas weitläufiger zu erörtern.

Die immerwährende Erneuerung des Wassers, die electrische Einwirkung desselben, die Bewegung der Wellen, die

freie Luft, der Anblick der Natur, besonders aber der freie Spielraum, welchen dasselbe allen Körperbewegungen gestattet, sind lauter Vorzüge, die das Flußbad vor allen andern Arten des Bades besitzt, und die seine heilsame Einwirkung auf den Körper außerordentlich erhöhen. Das kühle Bad verursacht erst einen leichten Schauer, der aber bald verschwindet. Springt man mit einem Satze hinein und taucht sogleich unter, so erfährt man eine plötzliche Kälte, die aber bald einer angenehmen innerlichen Wärme Platz macht. Diese Wärme kann man durch Bewegung, besonders durch das Schwimmen sehr erhöhen. Während und nach einem solchen Bade fühlt man sich wohler, die Muskelkraft ist stärker, die Verdauung besser, der Appetit erhöht. Während des Bades ist die Ausdünstung unterbrochen, die Haut saugt wässerige Stoffe ein und daher muß man während und nach demselben Urin lassen. Am besten badet man sich, wenn die Sonne nicht zu hoch steht und doch schon das Wasser erwärmt hat, also Nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Nie gehe man mit vollem Magen in's Wasser. Ebenso kühle man sich vor dem Bade ab, aber nicht zu sehr. Der Körper muß noch Wärme behalten, um der Kälte des Wassers entgegenwirken zu können. Daher muß man sich vor dem Bade eine kleine Bewegung gemacht haben, widrigenfalls nach dem Bade Frieren, Unbehaglichkeit und Bedrücktheit entsteht. Nie aber strenge man sich vorher zu sehr an. Auf Erhitzungen, anstrengende Arbeiten, lange Fußreisen ein Bad zu nehmen, kann den Tod nach sich ziehen. Mit dem Entkleiden warte man, bis man sich hinlänglich abgekühlt hat, dann entkleide man sich schnell und springe in's Wasser. Man bade sich entkleidet oder mit einem Mantel, der im Wasser oben schwimmt und so den unmittelbaren Einfluß des Wassers auf den Körper nicht hindert. Ist das Wasser nicht tief genug, um sogleich hinein-

springen zu können, so wasche man erst Kopf und Brust und gehe dann hinein. Wem der Muth zum Baden fehlt, der bereite sich einige Zeit durch Waschen mit kaltem Wasser am ganzen Körper vor. Was die Dauer des Bades betrifft, so kann man so lange darin bleiben, bis man ein Frösteln fühlt. Wenn man sich hinreichende Bewegung, vorzüglich durch Schwimmen macht, so wird man erst* weit später frieren. Deswegen kann man länger im Fluß- als im Wannenbade bleiben. Nach dem Bade hüte man sich vor dem Erkälten. Man trockne sich schnell ab, ziehe sich eben so schnell an und mache sich dann wieder eine gelinde Bewegung, bei der man zwar erwärmt, aber nicht erhitzt wird. Hierbei verdient noch die Austrocknung der Ohren besondere Empfehlung, weil die Gehörgänge nicht gut Nässe vertragen können und durch deren Erkältung bereits in ungedachter Zahl Harthörigkeit, Ohrensausen und andere Gehörkrankheiten veranlaßt wurden!

Dieselben Regeln gelten für das Wannenbad, müssen aber hier noch pünktlicher befolgt werden. Hat das Bad wirklich Nutzen geleistet, so ist man munter und heiter, hat einen kräftigen Pulsschlag u. s. w. Ist man aber zu lange im Bade geblieben, so fühlt man sich schwer, unbehaglich, friert, der Kopf ist eingenommen, die Glieder sind fühllos und steif, besonders die Beine; der Umfang des Körpers ist vermindert, der Pulsschlag schwächer. Besonders schwächliche Personen dürfen daher nur sehr kurze Zeit im Bade bleiben. Der Neuling im Baden tauche sich anfangs nur einige Male unter und verlasse dann das Wasser wieder, nehme anfangs laue Bäder von 20 bis 24° R. und gewöhne sich allgemach an die kalten Bäder. Ein Ersatzmittel der kalten Bäder sind die Abwaschungen des ganzen Körpers, welche zwar nicht so stark, aber doch ähnlich wirken und ebenfalls von Nutzen sind.

Vorzüglich schwächliche Personen, welche das Bad nicht ertragen können, mögen sich der Abwaschungen bedienen. Aber auch an die Abwaschungen gewöhne man sich allmählig. Bei diesen Abwaschungen muß man eben so vorsichtig sein, wie bei den Bädern, auch kann man sich bei ihnen noch leichter erkälten. Daher trockene man sich schnell ab, ziehe sich vollständig an und mache sich eine leichte Bewegung, vermeide jedoch das Ausgehen bei kaltem Wetter. Die beste Zeit ist Morgens, eine Stunde nach dem Aufstehen, wenn die Ausdünstung in ihre gehörigen Schranken zurückgetreten ist. Im Sommer ist es auch gut, sich früh und Abends vor dem Schlafengehen zu waschen, denn nichts verschafft bei großer Hitze einen ruhigern Schlaf, als eine am späten Abende vorgenommene kalte Abwaschung. Besonders ist es nöthig, daß man seinen Körper kennen lerne. Wer z. B. früh am Morgen seine Wohnung verlassen muß und die Kälte der nassen Haare nicht vertragen kann, der nehme die Abwaschung zu jeder Jahreszeit des Abends vor. Niemand wolle seinem Körper Trotz bieten und glaube, was Andere thun, das ebenfalls thun zu können. Wer an Congestionen des Blutes nach inneren Theilen, an Neigung zum Bluthusten oder Blutspeien leidet, wer mit Blutanhäufungen im Unterleibe und Hämorrhoiden, großer Reizbarkeit der Nerven oder allgemeiner Schwäche zu kämpfen hat, darf nur unter Zuziehung eines Arztes den äußerlichen Gebrauch des Wassers versuchen. Wird solchen Patienten die Abwaschung erlaubt, so müssen sie zuerst lauliches Wasser nehmen, dann immer kühleres, bis sie sich endlich mit großem Nutzen an das kalte gewöhnt haben. Die an Blutspucken und schwacher Brust leidenden Personen dürfen das Wasser nie unter 15° R. nehmen und im Flusse gar nicht baden. Neugeborenen Kindern ist das kalte Baden ganz

schädlich, denn sie sind noch zu sehr an die Wärme des Mutterleibes gewöhnt. Das Wasser zu ihrem Bade muß 26 bis 28° R. haben und erst nach und nach kühler genommen werden. Kinder, die noch kein Jahr alt sind, dürfen nicht unter 20° R. baden. Wer sich jedoch erst an das Baden gewöhnt hat, der wird auch bald in einer sehr niedrigen Temperatur des Wassers sich wohl befinden, ja, ihn wird nach immer kälterem Wasser verlangen. Wer sich täglich im Flusse badet, der wird dies noch im späten Herbste fortsetzen können. Ich habe schon Frauenzimmer in der Behandlung gehabt, die sehr schwächlich waren, aber durch das Bad erstarkten, und obgleich sie anfangs einen fast unbesiegbaren Widerwillen gegen das Wasser gehabt hatten, dasselbe bald nicht kalt genug bekommen konnten.

Außerdem kommt auch viel auf die Wahl der Speisen an, besonders gilt dies für diejenigen, welche zur Schleimerzeugung sehr geneigt sind. Man nehme auch darauf Rücksicht, wenn die Verdauung schwach ist, wenn Verschleimung im Unterleibe bereits vorhanden und der Kranke genöthigt ist, eine fast stets sitzende Lebensart zu führen. Dergleichen Personen mögen sich vor dem Genuß aller zähen, schwer verdaulichen, fetten, blähenden und kraftlosen Speisen hüten. Es ist wahr, daß sich bei der verschiedenartigen Verdauungskraft der verschiedenen Personen nicht fest bestimmen läßt, welche Speisen zuträglich oder nachtheilig wirken, aber doch kann man im Allgemeinen folgendes mit Sicherheit annehmen, wenn dergleichen Personen nicht an sich alles selbst genau beobachten. Vegetabilische Nahrungsmittel sind gut, wenn sie mehlige und zuckerstoffhaltige Theile besitzen, ohne jedoch blähend zu sein und im Leibe Gährung zu verursachen. Zuträglich sind bei Verschleimungen hauptsächlich Spargel, junges Gemüse, grüne Bohnen,

grüne und recht junge Erbsen, Sellerie, Möhren, Salate von Brunnenkresse, Kresse und Rettig. Unter dem Obste: Aepfel, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Maulbeeren und Weintrauben. Unter den mehligen Speisen: feine Graupen, Gries, Reis, weißes Roggenbrot und Sago. Bei einer schwachen Verdauung ist dem Gurkensalate der ausgedrückte Saft von Gurken weit vorzuziehen; er kühlt auch zugleich, nährt und benimmt sogar den Reiz zum Husten. Weniger zuträglich sind: Zwiebeln, Stachel- und Johannisbeeren, Kartoffeln, saurer Kohl, besonders wenn er fett geschmelzt ist, Pflaumen und Pfirsichen. Blähende und schleimige Gemüse sind äußerst nachtheilig, hierher gehören: Linsen, Erbsen, weiße Bohnen, Kohlrabi, Rüben, schwarzes und sehr saures Brod, Mehlbrei, wenn er dick ist, und Backwerke, unter denen viel Ei, Fett oder Zucker ist. Auch Nüsse und Mandeln sind schädlich, weil sie ölige Theile enthalten. Junges und zartes Fleisch ist dem alten und fetten weit vorzuziehen, dasselbe gilt auch von magerem und gebratenem Fleische. Am meisten dienlich ist das Fleisch der Hühner, Tauben, Kälber, Enten, Hasen, Hirsche, Rebhühner, junges, nicht fettes Schöpsenfleisch, saftiges Rindfleisch, roher magerer Schinken, gewürzte magere Schlackwurst, Schmerlen, Forellen, Gründlinge und Sardellen.

Der Genuß einer kräftigen Suppe ist allen denen nicht genug zu empfehlen, welche bei einem anhaltenden Schleimhusten schwach und abgezehrt sind. Die Meinung, daß sie den Magen erschlaffe, ist gänzlich falsch; nur darf man sie nicht zu heiß oder zu dünn genießen. Vor allen Suppen verdient den Vorzug die Tauben-, Hühner- und Rindfleischsuppe; sie muß gewürzt und nicht zu fett sein. Auch kann man diese Brühen als Bouillon trinken, oder mit Reis, feinen Graupen, Sago, Gries oder Ei und Mehl genießen, worunter

etwas Petersilie oder Körbel gethan werden kann. Eine Suppe von braunem Bier, mit Ingwer und Kümmel gewürzt, ist auch recht gut. Gänzlich entkräftete Kranke mögen eine Suppe von Wasser mit Wein, Eigelb, Zimmt und Zucker genießen.

Recht sehr sind die Gewürze an den Speisen allen denen zu empfehlen, welche an Verschleimung des Magens und der Gedärme leiden, weil diese Sachen als Reiz auf die Verdauung wirken und sie anspornen. Gut ist es daher, wenn sie öfters rohen Schinken mit Pfeffer, Hering, Sardellen und Caviar genießen. Die Kraft des Pfeffers ist groß, durch sie ist schon öfters eine heftige Verschleimung des Magens gehoben und so manche üble Verdauung verbessert worden, nur muß er täglich genossen werden und zwar einige Monate hinter einander. Sobald sich aber bei dem Gebrauche des Pfeffers ein Brennen im Magen einfindet oder ein saures Aufstoßen, oder der Stuhlgang ausbleibt, so muß auch das Einnehmen aufhören. Ein zweites recht gutes Mittel ist der gestoßene Ingwer, wovon man mit einem Quentchen ein Stück Brod bestreut; dies genieße man des Morgens nüchtern und Nachmittags wieder so viel. Der Genuß fast aller Gewürze ist für diejenigen gut, welche einen verschleimten Magen haben. Ihre Speisen können sie mit Meerrettig, Kümmel, Knoblauch, Gewürznelken, Muskatnüssen und dergleichen versetzen lassen. Man prüfe und wähle von den Gewürzen, denn dem Einen bekommt dies, Jenem wieder das andere besser. Scharfe, salzige und gewürzhafte Sachen sind aber nur bei einer Verschleimung des Magens und des Unterleibes gut; leidet aber die Brust mit, dann sind sie schädlich und vermehren gar oft das Uebel.

Gewöhnlich ist es der Fall, daß Personen, die mit einem Schleime behaftet sind, auch äußerst wenig Durst haben, so

lange sich nämlich kein Fieber dazu gesellt. Weit dienlicher ist es ihnen aber, wenn sie öfters trinken, wenn sie auch keinen Durst haben. Die beste Zeit ist einige Stunden nach der Mahlzeit und während derselben, wenn keine Suppe dabei ist, höchstens 1/4 Quart. Personen, die noch rüstig sind und keinen schlechten Magen haben, empfehle ich wohl mit Recht gutes und frisch geschöpftes Wasser. Die Meinung, daß es den Magen schwäche, ist gänzlich falsch, hingegen belebt und stärkt es ihn, vermehrt die Gallenabsonderung, verhütet die Schleimanhäufung, befördert den Appetit und bewirkt eine raschere Ausleerung des Stuhls und des Urins. Denen, welche einen schwachen Magen haben, empfehle ich Wein, Wasser und Zucker, weil ihnen dies besser bekommen wird. Auch ist dieser Zusatz da sehr gut, wo das Wasser nicht ganz gut ist.

Für einen empfindlichen Magen ist das Selterwasser auch ein sehr gutes und passendes Getränk; doch bediene man sich dabei stets eines Zusatzes von Zucker und Wein. Dieses Wasser hat alle die guten Eigenschaften, welche man von gutem Quellwasser verlangt, aber nur in einem höhern Grade.

Schwächlichen Personen empfehle ich statt des Wassers ein gutes ausgegohrnes Braunbier, weil dies nahrhafte Stoffe in den Körper bringt und das nöthige Flüssige in dem Körper ersetzt. Das Braunbier muß durch Hopfen den gehörigen guten Geschmack haben, es muß hell und durchsichtig, nicht trübe und dick, und der Schaum muß weiß, leicht und dünn sein. Bei dem Auffüllen verwende man daher die größte Sorgfalt, lasse es gehörig ausgähren, fülle es dann auf Steinflaschen und pfropfe es gut zu; es darf auch nicht zu jung getrunken werden, sondern muß wenigstens vier Tage alt sein. Zu stark darf das Braunbier für Personen, die sehr schwach sind, aber auch nicht sein, weil es dann zu nahrhafte Theile

enthält, wodurch die Schleimanhäufung vermehrt wird, da es der Magen nicht verdauen kann.

Der Genuß des Rebensaftes ist auch ein Mittel, der Verschleimung vorzubeugen, doch muß er auch nur äußerst mäßig genossen werden, denn der übertriebene Genuß davon würde gewiß das Gegentheil bewirken, weil er durch Ueberreizung den Magen, so wie den ganzen Körper schwächt, die Verdauung im Unterleibe stört, so wie in der Brust eine vermehrte Schleimabsonderung bewirkt. Personen, die ein Uebermaß von Wein oder Branntwein zu sich nehmen, haben auch ein beschwerliches Athmen und steten Schleimhusten, wodurch sie die Eßlust verlieren und des Morgens im nüchternen Zustande leicht an Erbrechen und Uebelkeit leiden. Besonders ist der Wein für Leute zuträglich, welche über vierzig Jahre alt sind. Aber auch denen kann der Wein zuträglich sein, die an Schleimhusten und Kurzathmigkeit leiden, doch wiederhole ich es, der Wein muß mäßig genossen werden; zugleich muß er auch von reiner, unverfälschter Beschaffenheit sein. Schädlich sind vorzüglich saure und junge Weine, sie schwächen und erkälten nicht allein den Magen, sondern erzeugen auch Schleim und Säure.

Wer einen kalten und zur Verschleimung geneigten Magen besitzt, trinke vom Weine eine starke Sorte. Gut sind daher die alten Franzweine, Ungarweine, Burgunder, Portwein, Madeira uud Malaga, doch genieße man sie stets in geringer Quantität. Diejenigen aber, deren Brust verschleimt ist, womit noch Kurzathmigkeit verbunden ist, mögen diese hitzigen Weine nicht genießen, weil sie das Blut zu sehr in Wallung setzen; in diesem Falle ist ein leichter Franz- oder Rheinwein anzurathen. Bei dem Trinken des Weines esse man stets etwas dazu.

Der Genuß des Branntweins ist weit schädlicher, als der des Weines. Eine Kleinigkeit davon ist schon im Stande, die Verdauung zu hindern und Schleim in Menge zu erzeugen. In jeder Hinsicht ist er fast schädlich; er schwächt das Gedächtniß, trocknet, in Menge genossen, das Mark aus und macht untauglich zu jedem Geschäfte. Bei Personen, wo der Branntwein bereits die Eßlust benommen hat, findet sich im nüchternen Zustande nicht allein Uebelkeit ein, sondern es erfolgt auch leicht ein Erbrechen von eiweißartigem Schleim. Später theilt sich diese Verschleimung der Brust mit und kann auf diese Art die Lungenschwindsucht bewirken. Der Genuß des Branntweins, und zwar der mäßige und in einer gehörigen Ordnung, ist nur alten Personen nicht schädlich. Gut ist es indessen für sie auch, wenn sie ihn nicht täglich genießen, sondern nur zuweilen; dann ist er auch Lebenswasser oder Arznei. Wer Kopfarbeit und eine sitzende Lebensart führt, trinke gar keinen Branntwein, sondern Wasser oder Wein. Deren Beruf es aber ist, in der freien Luft zu sein, die können zuweilen einen Schnaps trinken. Guter Kornbranntwein oder echter Jamaika-Rum sind am dienlichsten. Am nachtheiligsten wirken unstreitig alle Liqueure, welche durch den Zusatz von Zucker am geeignetsten sind, Verschleimung zu bewirken und durch die Lieblichkeit des Geschmacks zu übermäßigem Genusse verlocken.

Der Genuß eines dünnen und wässerigen Theeaufgusses ist äußerst schädlich, wenn er täglich genossen wird. Der Thee am Abend getrunken erschlafft nicht allein den Magen, sondern er stört auch die Nachtruhe. Das wirkliche Aromatische und Stärkende, welches im Thee enthalten ist, geht durch die Menge des warmen Wassers wieder verloren. Als schweißtreibendes, wärmendes Mittel ist der Thee recht gut, doch genieße man ihn dann mit etwas Rum oder Rothwein, Zimmt oder Va-

nille. Um den Wirkungen einer Erkältung vorzubeugen, kann man sich auch des Thees bedienen, oder auch beim Husten, Schnupfen oder katarrhalischer Halsentzündung.

Der Genuß des Kaffees ist besonders erst dann nachtheilig, wenn er heiß und ganz dünn getrunken wird; nicht allein, daß er der Verdauung hinderlich ist, er erzeugt auch Verschleimung, vorzüglich wenn man ihn in großer Menge des Morgens genießt und damit den Magen gänzlich überschwemmt. Zugleich kann er auch Magenkrampf erzeugen, so auch Säure und Schleim. Statt die Eßlust zu befördern, hemmt er sie, weil er weiter nichts ist, als warmes Wasser. Personen, welche an Magenschwäche leiden, werden wohl thun, wenn sie ihn des Morgens ganz weglassen und statt desselben Cacao genießen.

So allgemein herrschend die Sitte des Rauchens auch ist, so werden doch einige Worte darüber nicht am unrechten Orte stehen. Richtig ist es, daß auf eine schwache Verdauung das giftige und narkotische Prinzip des Tabacks nachtheilig wirken kann. Auf die Schleimhäute des Halses und Schlundes wirkt er sehr, zu einer vermehrten Schleimabsonderung regt er an und erzeugt oft eine unheilbare Schleimabsonderung. Je schärfer der Taback ist, desto nachtheiliger ist er auch. Wer daher eine schwache Verdauung hat und zur Verschleimung des Magens, der Brust oder des Halses geneigt ist, der unterlasse das Rauchen entweder gänzlich oder thue es nur selten. Wer aber dem mächtigen Triebe zum Rauchen nicht widerstehen kann, beobachte doch folgende Vorsichtsmaßregeln: Man rauche nicht, wenn man den Schnupfen hat, wenn man ein Drücken in der Gegend der Herzgrube spürt oder wenn der Husten heftig ist. Auch mögen dergleichen Personen nur leichte Tabacke rauchen, d. h. solche, die nicht gebeizt sind. Die Pfeife sei stets rein

und das Rohr lang, damit der Rauch nicht so warm in den Mund komme. Man rauche auch täglich nicht mehr als zwei Pfeifen und zwar aus kleinen Köpfen. Unmittelbar nach dem Essen zu rauchen ist auch nicht gut, sondern wirkt störend auf eine schwache Verdauung. Aber auch derjenige, welcher eine schwache Brust hat, muß während dem Gehen nicht rauchen; dasselbe gilt auch bei einer körperlichen Beschäftigung. Das häufige Tabackschnupfen ist in verschiedener Hinsicht auch nicht gut, wer es daher kann, beschränke dasselbe.

Auch der Schlaf darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es giebt Leute, welche in der Meinung stehen, durch vieles und recht langes Schlafen Munterkeit zu erlangen, und wieder andere, die den Schlaf als Zeitverlust ansehen, weshalb sie sich so viel von ihm entziehen, wie ihnen nur möglich ist. Beide Theile irren. Durch einen zu langen, über acht Stunden dauernden Schlaf wird der Körper nicht gestärkt, sondern erschlafft. Man wird sich nie müder, nie übler aufgelegt fühlen, als wenn man zu lange geschlafen hat. Die Munterkeit des Geistes und des Körpers verschwindet, die Organe werden schlaff und unbrauchbar, das Leben wird verkürzt. Wer dagegen zu wenig, unter 6 Stunden, dem Schlafe widmet, der wird nie die Frischheit des Geistes und Körpers empfinden, welche die Folge eines gesunden Schlafes ist. Er wird mehr Stunden mit offenen Augen zubringen, aber in diesen mehreren Stunden eben nicht mehr verrichten können, als in wenigen Stunden bei völliger Munterkeit. Sein Wachen ist halbes Wachen und daher ohne Vortheil, ohne Genuß für ihn. Aber auch für die Gesundheit ist es nöthig, die gehörige Zeit auf den Schlaf zu verwenden. Nichts beschleunigt den Verbrauch der Lebenskräfte mehr, nichts ist wirksamer, vor der Zeit alt zu machen, als das Entziehen des Schlafes.

Der Schlaf sammelt und ersetzt die während des Wachens verloren gegangenen Kräfte, befördert das Absondern der unnützen und schädlichen Säfte, verzögert die Consumtion des Lebens und der Lebenskräfte. Nach einem gesunden Schlafe sind wir gleichsam neugeboren, er verwischt alle Sorgen und allen Kummer. Nur der richtige Wechsel von Schlaf und Wachen läßt uns das Leben wahrhaft genießen. Um gesund und ruhig zu schlafen, werden folgende Erfordernisse nöthig: Das Schlafzimmer muß still und dunkel sein. Helligkeit ist ein äußerer Reiz und läßt die Seele nicht gehörig ruhen. Das Schlafzimmer muß ferner eine frische, reine Luft haben, daher es am Tage nicht geheizt und bewohnt werden darf und die Fenster stets, nur nicht des Nachts, offen stehen müssen. Man esse Abends wenig, nur Suppen oder kalte Speisen, und einige Stunden vor dem Schlafe. Dagegen trinke man Abends mehrere Gläser kaltes, frisches Wasser. Im Bette liege man ohne Zwang ausgestreckt, den Kopf nur wenig erhöhet. So wird der Körper am besten ruhen können. Man schlafe allein, weil man dann ganz nach seiner Bequemlichkeit liegt, nicht durch die Bewegung des Andern gestört wird, nichts von seinen Ausdünstungen zu leiden hat. Wer krumm im Bette liegt, der hindert den Umlauf des Blutes, verdirbt seine Brust und kann, in den zartern Jahren, dadurch sogar verwachsen. Wer mit einer Person in einem Bette liegt, wird sich leicht, wegen zu großer Wärme, im Schlafe entblößen und Erkältungen aussetzen. Nun fragt es sich noch, zu welcher Zeit man schlafen soll. Die ganze Natur deutet darauf hin, daß man des Nachts schlafen müsse, aber es giebt Viele, welche des Nachts erst ordentlich arbeiten können. Mag hier auch unendlich viel auf die Gewohnheit ankommen, so scheint doch das festzustehen daß der Schlaf bei Tage nie so erquickend sein kann, wie des

Nachts, weil das Sonnenlicht auf uns einwirkt und eine völlige Ruhe nicht zuläßt, so wie auch der Schaden, den die Augen durch Arbeiten bei Lichte erhalten, nicht in Abrede gestellt werden kann. Nur solche, die mit dem Geiste arbeiten, werden die Nacht zu ihren Geschäften vorziehen können, weil es während der Nacht stiller und ruhiger ist, aber ein Gelehrter sollte sich allemal eine Wohnung wählen, wo es auch bei Tage still ist, und jener einzige Grund für die Nachtarbeiten fiele dann hinweg. Die Gewohnheit läßt sich bald zwingen. Es kommt nur darauf an, acht Tage lang sich Gewalt anzuthun, und früh aufzustehen, und man wird, bei einem übrigens thätigen Leben, es dann gewiß bald dahin bringen, daß man früh am Abend einschlafen und in der Folge auch des Tages eben so gut arbeiten kann, wie früher bei Nacht. Ganz unverzeihlich handeln indeß diejenigen, welche um Schwelgereien und Schwärmerei willen die Ordnung der Natur umkehren. Sie stürmen auf doppelte Weise auf ihr Leben und Lebensglück ein!

Bewegung in der freien Luft ist eins der Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit und durchaus nöthig für den Verschleimten. Der Trieb zur Bewegung liegt auch in jedem Menschen, vom kleinsten Kinde an bis zum Greise, und der Mangel des Triebes ist Krankheit. Auch in Hinsicht der Bewegung giebt es Leute, die zu viel, und Andere, die zu wenig für sie thun. Manche glauben, es sei die größte Regelmäßigkeit dabei nöthig und gehen zu bestimmten Zeiten täglich aus, das Wetter mag sein, wie es will. Dagegen habe ich nichts, daß man sich an jedes Wetter gewöhnt, aber die ängstliche Pünktlichkeit taugt nicht, sie verwöhnt; und Abweichungen von der einmal gewohnten Lebensart, die zu vermeiden in Niemandes Gewalt steht, rächen sich dann jedes Mal durch Krank-

heiten, oder wenigstens Unpäßlichkeiten. Wenn man sich sonst hinlängliche Bewegung macht, so schadet es gar nicht, wenn man auch ein Mal einen oder ein paar Tage daheim bleiben muß. Diejenigen aber, welche die Bewegung ganz vernachlässigen, werden bleich und elend werden, können nicht auf feste Gesundheit, langes Leben und Heiterkeit des Geistes rechnen. Ihre Muskeln erschlaffen, ihre Säfte verstocken und sie kränkeln einem frühen Greisenalter entgegen. Zu berücksichtigen ist bei der Bewegung die Zeit, die Dauer, die Stärke und der Ort. Im Betreff der Zeit hielt man sonst dafür, daß unmittelbar nach dem Essen Bewegung eintreten müsse, daher das Sprichwort:

Nach dem Essen muß man stehen,
Oder tausend Schritte gehen.

Doch scheint es jetzt ausgemacht, daß eine Bewegung, besonders eine starke, nach Tische mehr schadet als nützt. Die passendste Zeit ist vor Tische, oder 3 bis 4 Stunden nach dem Essen. Die Dauer der Bewegung möchte sich wohl nach den verschiedenen Lebensaltern, so wie nach der Körperbeschaffenheit eines Jeden richten. Junge, noch werdende Menschen bedürfen weit mehr Bewegung und weit öfter des Tages, als ältere. Im Allgemeinen könnte man die Regel geben, die Bewegung bis zur Ermüdung, nicht aber gänzlicher Erschlaffung fortzusetzen. Die Stärke der Bewegung werde wiederum der körperlichen Beschaffenheit, aber auch der Jahreszeit angemessen. Eine langsame, schwache Bewegung nützt wenig, nimmt die Lebensthätigkeit nicht genug in Anspruch, eine zu starke könnte bei heißem Wetter oder im strengen Winter üble Folgen haben. Der Grundsatz gilt hier, daß eine Bewegung, welche heilsam werden soll, nie so stark sein darf, daß sie gänzliche Erschlaffung herbeiführe. Der Ort kann

ebenfalls nicht unberücksichtigt bleiben. Manche glauben, es sei hinreichend, im Zimmer auf und ab zu gehen, doch ist dies ein Irrthum. Nie wird uns im Zimmer die Luft so frei und frisch anwehen, als in der Natur. Ferner ist die Abwechselung der Gegenstände ungemein belebend, daher die Bewegung am heilsamsten ist, wo man in Gesellschaft, in einer schönen Gegend und nach einem bestimmten Ziele geht.

Eine reine, gute Luft erhält und befördert das Wohlsein des Menschen und ist bei Erwachsenen eben so nöthig, wie bei Kindern. Eine verdorbene Luft dagegen wirkt als ein schleichendes, subtiles Gift auf den Körper, man fühlt sich in ihr körperlich und geistig unwohl, zum Nachdenken nicht fähig, zur Heiterkeit nicht aufgelegt. Daher öffne man täglich die Fenster, um frische Luft in das Zimmer zu lassen. Daher bewege man sich täglich in der freien Luft, meide alle Oerter, wo übelriechende Ausdünstungen sind, so wie diejenigen, an denen viele Menschen zusammen kommen, weil durch das Ausathmen und Ausdünsten die Luft verdorben wird. Daher habe man auch zum Wohnen und Schlafen verschiedene Zimmer. Zu große Wärme der Luft ist ebenfalls schädlich. In heißen Ländern leben die Menschen nie lange; wer also durch Kunst seinem Zimmer die Temperatur eines heißen Landes giebt, der beschleunigt seinen Lebensprozeß und wird sein irdisches Dasein nicht leicht hoch bringen. Als Reiniger der Stubenatmosphäre nimmt man die Windöfen an, weil durch sie ein beständiger Wechsel der Luft im Zimmer bewirkt wird. Das Feuer bedarf nämlich Luft zum Brennen und bezieht seinen Luftbedarf aus dem Zimmer, in dieses zieht dagegen mit besonderer Stärke frische Luft durch die Ritzen der Fenster und Thüren. Die neu hereingekommene kältere Luft senkt sich auf den Boden, weil sie schwerer ist, und so hat man den Nachtheil, seine Füße

stets in einer kalten Atmosphäre zu haben; denn die untere Luft ist kaum etwas erwärmt, so zieht sie schon in den Ofen. Der Ueberfluß von Stickstoffgas sammelt sich indeß in den obern Theilen des Zimmers, wird also wegen seiner größern Leichtigkeit, nie in den Ofen ziehen, sondern ungestört im Zimmer bleiben. So bekommen wir durch die Windöfen kalte Füße, aber keine reine Luft, und Verschleimungen sind Folgen der durch sie verursachten Erkältungen.

Eine feuchte und dumpfe Wohnung ist im Stande, auch die stärkste körperliche Constitution zu schwächen, zu erschlaffen und bei ihr eine Verschleimung zu bewirken. Schwächliche Personen werden von dem schädlichen Einflusse derselben um so mehr angegriffen und von Schnupfen und Husten gar nicht frei werden. Man sorge daher für ein trockenes Wohn- und Schlafzimmer, am besten in der mittlern Etage, mit der Front gegen Morgen oder Mittag. Im Winter muß immer für eine gleichmäßige, nicht zu warme Temperatur gesorgt werden; das Zimmer muß daher nicht über 15 bis 16 Grad Wärme nach Reaumur's Thermometer haben. Es muß doppelte Fenster haben und die Thür muß mit einem Vorhange verwahrt werden, damit nicht die Temperatur in der Nähe des Ofens zu hoch, bei den Fenstern und der Thür aber zu niedrig ist. Der Aufenthalt in einem zu heißen Zimmer ist für zur Verschleimung geneigte Personen von großem Nachtheil, der Körper wird dadurch verweichlicht, die Haut erschlafft und der Wechsel der Temperatur beim nicht zu vermeidenden Herausgehen aus dem Zimmer ist dann um so auffallender und schädlicher. Um eine immer gleichmäßige Temperatur durch die Heizung im Zimmer zu erhalten, ist ein Ofen von Kacheln oder Steinen einem eisernen bei weitem vorzuziehen, indem der erstere nur allmählig und gleichmäßig das Zimmer erwärmt,

der letztere aber schnell heiß wird und dagegen eben so bald wieder erkaltet. — Hat man die Wahl unter dem Brennmaterial, so verdient gutes Holz vor allem andern den Vorzug; das Brennen von Torf, Stein- und Braunkohlen ist wegen der scharfen und übelriechenden Dämpfe, die sich dabei entwickeln, für empfindliche und zur Verschleimung geneigte Lungen sehr nachtheilig. — Das Schlafzimmer muß mit derselben Sorgfalt und Umsicht eingerichtet sein wie das Wohnzimmer. Es muß am Tage wohl durchlüftet werden, doch darf des Nachts kein Luftzug in demselben statt finden. Die Luft darf nicht in ihm durch die Ausdünstungen vieler Menschen und Thiere, durch blühende Gewächse und durch Kohlendampf verunreinigt sein, oder mit dem Dampfe brennender Kerzen und flackernder Lampen geschwängert werden. Solche Dünste würden ganz besonders denen nachtheilig sein, die öfters an Lungenkatarrhen leiden und eine Neigung zur Verschleimung der Brust haben. Die Bettstelle darf nicht an einer kalten oder gar feuchten Wand stehen, das Bett muß so stehen, daß es nicht durch zu viele Federbetten zu sehr erhitzt und Schweiß hervorbringt.

Da Ausschweifungen in der Liebe und eine zu frühe Erweckung und Befriedigung des Geschlechtstriebes so sehr geneigt sind, Schwäche und Erschlaffung des Körpers und als Folge derselben vermehrte Schleimabsonderung und Verschleimung herbeizuführen, so sind sie auch eben so geschickt, dies Uebel zu unterhalten, zu vermehren und unheilbar zu machen. Es folgt daraus, daß Personen, die zu einer Verschleimung geneigt sind und oft damit befallen werden, sich an eine regelmäßige und seltene Befriedigung dieses Triebes gewöhnen; sind sie aber geschwächt und hat die Verschleimung einen hohen Grad erreicht, so muß die Ausübung des Beischlafs als etwas Schädliches, ja selbst Widernatürliches, ganz unterbleiben.

Aber weil der Laie keinen Begriff von der Vielseitigkeit und Hartnäckigkeit der Drüsenleiden, wie Verschleimungen hat, ist er zu gleichgültig und zu vergeßlich, sowohl für das vorstehende diätetische Verhalten, als auch für das Uebel selbst. So denken Erwachsene nie mehr an die scrophulöse Anlage in den Kinderjahren, sie tranken ja damals Leberthran und es war besser geworden! — aber geheilt? — dem müßten die spätern Folgen nicht widersprechen. (Vergl. die im Titel angeführten Leiden.) Diese kennen sie indeß noch nicht und so wird das Grundübel so total vergessen, daß in späteren Jahren der Arzt unbegreiflich erscheint, welcher ihnen z. B. bei eintretendem Rheumatismus und Harnzwang sagt: in Folge von Drüsenleiden ist eine Verschleimung der Darmschleimhaut und der Harnwerkzeuge eingetreten, wodurch der Rheumatismus hervorgerufen wurde. Wie oft schaute man mich in dergleichen Fällen ungläubig an, man griff sich gewöhnlich an den Hals, weil man da nur Drüsen suchte und wollte von einem Drüsenleiden durchaus nichts wissen, bis ich das Gesagte durch die guten Wirkungen des Schleimpulvers an ihnen beweisen ließ.

Daß die Ueberhandnahme der blauen Brillen und Gehörkrankheiten ein trauriges Zeichen sind, wie zahlreich selbst die edelsten Organe von Drüsen und Verschleimung angegriffen werden, ist bekannt, daß aber selbst die überhand genommenen Haarkrankheiten hauptsächlich Folge von Verschleimungen sind, davon habe ich noch Niemanden sprechen hören, obgleich es dem aufmerksamen Beobachter nicht hätte entgehen können. Die Beobachtung der Haarkrankheit sollte daher nicht länger von dem Arzte vernachlässigt werden, denn sie geben ihm einen äußeren Anhalt bei Verschleimung der Darmschleimhaut und der Harnwerkzeuge und mit deren Heilung die wahren Mittel zur Haarerzeugung.

Es sei weit entfernt, mit meinem Schleimpulver auf-

dringlich erscheinen zu wollen, sondern ich wünsche nur durch selbes eine für die Menschheit schmerzliche Lücke in der Heilkunde auszufüllen und ein unschädliches probates Mittel gegen die täglichen kleinen Leiden in jedes Haus zu bringen. Dabei wiederhole ich die besten inneren Hausmittel bei jeder Verschleimung: wie Kalmusthee, — namentlich bei Drüsenleiden der Kinder statt Leberthran jeden Morgen eine Tasse Kalmusthee — Buttermilch, Salzgurken, geräucherten Schweinespeck rc. und äußere, wie gute Luft (gehörige Ventilation in den Zimmern, namentlich Schlafzimmern) möglichste Bewegung, im Sommer Fluß-, im Winter Sitz-Bäder, und weiß, wem gleich anfänglich deren genauer Gebrauch gestattet ist, oft auch ohne mein Schleimpulver fertig werden, ich weiß aber auch, daß es in vielen Fällen, wo man Alles vergeblich gebrauchte, die letzte Hoffnung des Patienten glänzend rechtfertigen wird!

So wie die Kur einer jeden Krankheit durch eine heitere und zufriedene Stimmung des Geistes, durch Hoffnung und Muth sehr befördert wird, so ist dies auch bei der Verschleimung der Fall. Dahingegen Sorgen, Kummer und Muthlosigkeit den Körper schwächen, die Verdauung und Ernährung stören und aus einem vorübergehenden Katarrh gar leicht eine unheilbare Verschleimung erzeugen können. Leider ist nicht jeder Kranke in der glücklichen Lage, daß er frei von Sorgen in die Zukunft blicken könne, es ist wohl nicht zu leugnen, daß nicht zu ändernde Umstände öfters seinen Geist bekümmern und niederdrücken, aber es giebt auch viele Fälle, wo der Kranke selbst, und noch mehr seine Umgebungen, gar viel zur Erheiterung desselben und zur Beruhigung seiner Seelenstimmung thun können. Der Kranke selbst waffne sich mit philosophischem Gleichmuth; er bedenke, daß hienieden nicht Alles vollkommen sein kann, und trage, was nicht zu ändern ist,

mit Geduld. Er lasse sich durch Kleinigkeiten nicht in Zorn und Affect bringen, wozu schwächliche Personen ohnedies sehr geneigt sind; er bedenke, daß für ihn der Aerger den größten Nachtheil hat, und daß die Gesundheit und ihre Erhaltung das Höchste sind und alles Andere dagegen nur für unbedeutend und nichts würdig zu achten ist. — Den Umgebungen des Patienten liegt es aber ob, seine Schwäche zu schonen und ihn seinem Temperamente gemäß zu behandeln, alle Veranlassungen zu Aerger und Verdruß von ihm abzuhalten, ihn zu erheitern, zu zerstreuen und Muth einzusprechen. Auch können sie nicht leicht bei irgend einer andern langwierigen Krankheit mit so viel Recht den Kranken auf baldige Genesung und völlige Wiederherstellung vertrösten, als bei der Verschleimung. Denn gerade die Verschleimung der Brust ist es, welche öfters täuschend die Gestalt einer wirklichen Lungensucht annimmt, als solche unheilbar scheint und dennoch, zum Erstaunen Aller, selbst des erfahrenen Arztes, glücklich gehoben wird. Solche Beispiele, die wohl nirgends selten sind, muß man dem Kranken vorführen und sie werden gewiß ihren Zweck, ihm Hoffnung zur Erhaltung des Lebens und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu machen, nicht verfehlen.

Soweit der vom Tode überraschte Verfasser in seinen zerstreuten Papieren. Ich, als der beauftragte Herausgeber, wüßte dem nichts hinzuzufügen, als das Publicum auf die Art und Weise des Vertriebs des Tült'schen Schleimpulvers aufmerksam zu machen, um es vor den üblichen verfälschten Nachahmungen möglichst zu schützen.

Die Hauptniederlage für ganz Deutschland erhält die Verlagsbuchhandlung dieses Werkes (das Verlagsbüreau zu Altona, Königstr. 171) und für alle österreichischen Staaten

ist das Tült'sche Schleimpulver nur durch den Apotheker A. v. Waldheim in Wien zollfrei zu beziehen. In dem deutschen Zollverein aber kann man es durch nachfolgende Häuser, meist Buchhandlungen, zollfrei erhalten:

in Berlin: Ferd. Geelhaar's u. Lassar's Buchhandlung,
„ Dresden: Schönfeld'sche Buchhandlung,
„ Nürnberg: Zeh'sche Buchhandlung,
„ Frankfurt a./M.: Gebhard & Körber's Buchhandlung,
„ Schwerin: August Schwenke,
„ Braunsberg: F. Beyer's Buchhandlung,
„ Sondershausen: Carl Bein's Buchhandlung,
„ Sonneberg: C. A. Mylius' Buchhandlung,
„ Glauchau: Theobald Moritz,
„ Glückstadt: Schwartz & Comp.,
„ Hamburg: St. Pauli Heller's Buchhandlung,
Alsterarkaden Gebr. Weidemann,
„ Basel: Amberger's Buchhandlung,
„ Zürich: Schabelitz'sche Buchhandlung.

Die Verlagsbuchhandlung hat von vorstehenden Firmen fälschende Nachahmungen nicht zu erwarten, um aber alle Besorgnisse des oft getäuschten Publicums zu zerstreuen, wird das Altonaer Verlagsbüreau jedes Jahr die erneute oder veränderte Liste der Commissionaire gratis versenden und Jeden, dem die Commission entzogen, daraus streichen. Auch ist diese Liste immer mit Neujahr durch frankirte Briefe vom Verlagsbüreau zu Altona zu beziehen und Jeder hat es damit in der Hand, die einzigen Bezugsquellen des ächten Tült'schen Schleimpulvers sicher kennen zu lernen.

Schließlich hofft der Herausgeber dieses Werkchens von dessen sämmtlichen Lesern, daß sie, überzeugt von dessen Ge-

diegenheit wie Nützlichkeit, auf alle mögliche Weise zu seiner weiteren Verbreitung beitragen werden, um so das Ziel, der fortschreitenden Verschleimung und ihren Folgekrankheiten recht bald einen sicheren Damm entgegenzustellen, in Kürze erreichen zu können!

Notiz: Bei allen auswärtigen Bestellungen auf das Tült'sche Schleimpulver, wobei Emballage ꝛc. nothwendig, sind die Commissionaire berechtigt, dem Besteller für die Verpackung, sei es jedoch eine einzelne oder mehrere Schachteln, 1/15 Thaler Vereinsmünze extra zu berechnen, wogegen der Besteller eine gute Verpackung beanspruchen kann.